

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 11. April 1989

Nr.70 (5 948)

Preis 3 Kopeken

## Lebensmittelprogramm: Was die Städter vermögen

Am 7. und 8. April fand eine Republik-Seminarberatung im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans statt, auf der die Aufgaben der Partei- und Staatsorgane der Städte bei der Entwicklung des Lebensmittelkomplexes sowie der Steigerung der Rolle der Industriezentren bei der Versorgung der Bevölkerung mit den Nahrungsmitteln erörtert wurden.

An ihrer Arbeit nahmen teil: die für die Fragen der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung zuständigen Sekretäre der Gebietspartei-Komitees, Sekretäre der Stadt- und Stadtbezirkspartei-Komitees, der Parteikomites der großen Industrieunternehmen und -betriebe, Leiter der Republikministerien und zentralen Staatsbehörden.

Die Seminarberatung wurde vom Ersten Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. W. Kolbin eröffnet. Den Bericht erstattete der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans W. G. Anufriew.

Zur Diskussion sprachen der Sekretär des Gebietspartei-Komitees Ostkasachstan A. S. Omarow, die Ersten Sekretäre der Stadtpartei-Komitees: Aktjubinsk — S. B. Shamankulow, Balchasch — U. Shtenow, Ust-Kamenogorsk — N. T. Nossikow, Dshambul — S. N. Makarow, Temirtau — A. N. Katschew, Kysyl-Orda — W. A. Dolgich, Uralsk — W. A. Kondratenko, Pawlodar — J. D. Bajterjakow, die Sekretäre der Stadtpartei-Komitees: Alma-Ata — A. M. Chmysow, Tschimkent — A. Ischkarajew, Karaganda — W. D. Baisbajew; Sekretäre des Partei-Komitees des Alma-Atauer Werks für Schwermaschinenbau G. B. Suratschnowa, der Handelsminister der Republik N. D. Tanzjura sowie der Erste Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates, Vorsitzender des Staatlichen Agrar-Industrie-Komitees der Kasachischen SSR E. Ch. Gukassow.

In dem Bericht und in den Ansprachen wurde betont, daß die praktische Realisierung der gegenwärtigen vom Märzplenum des ZK der KPdSU (1989) ausgearbeiteten Agrarpolitik sowie die Lösung der Lebensmittelfrage macht, die vollständige Nutzung aller Reserven und Möglichkeiten, darunter auch des industriellen und intellektuellen Potentials der Städte zur Erreichung dieser Ziele erforderlich. Es muß eine grundlegende Umgestaltung der traditionellen Beziehungen zwischen Stadt und Land erreicht werden.

Es geht vor allem um die Ausnutzung der Möglichkeiten der Kooperation der Industrie und der Landwirtschaft auf gegenseitig vorteilhafter Grundlage. Das sind die Lieferungen von Technik und Ausrüstungen, Baustoffen und Technologien an das Dorf, die Gewährung von Krediten, die Errichtung von Bauten und die Hilfe mit Menschen und Mechanismen. Das sind auch die zielgerichtete Entwicklung der Infrastruktur der Städte selbst, angefangen von den Betrieben der Nahrungsmittelindustrie, der Basis der Lagerung und der Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produktion bis hin zum Handelsnetz. Das sind auch die Entwicklung der landwirtschaftlichen Nebenwirtschaften durch die Städte, die Erweiterung der Treibhaus- und Teichwirtschaften sowie die Verbreitung der kollektiven Gärten und Gemüsebaugenossenschaften. Auch die ländlichen Gesundheitswesen bedürfen der besonderen Aufmerksamkeit der Städte.

Mit einem Wort, es gilt, einen ganzen Maßnahmenkomplex zu verwirklichen und an seine Realisierung muß man anders auf neue Art und auf einem zeitgemäßen Niveau und unter der Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen der Arbeitskollektive der Stadt und des Dorfes herangehen. Die Unzufriedenheit damit, wie das Lebensmittelprogramm gelöst wird, rufen gerade die oben genannten Handlungsweisen hervor. Einige Wandlungen in dieser Richtung sind natürlich schon zu verzeichnen. In den drei Jahren des Planjahres nahmen die landwirtschaftliche Bruttoproduktion um 16 Prozent zu. Die Wachstumsraten machten bei Getreide — 22 Prozent, bei Kartoffeln — 10, bei Gemüse — 8, bei Fleisch — 19 und bei Milch — 12 Prozent aus.

Im Ergebnis hat sich die Versorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln etwas verbessert. Der Pro-Kopf-Verbrauch stieg unter anderem in diesen Jahren bei Fleisch — um 9 und bei Milch — um 33 Kilogramm. Große Mittel wurden zur Entwicklung der Verarbeitungsindustrie, insbesondere von Fleisch und Milch, zur Lagerung und Verarbeitung von Kartoffeln und Gemüse investiert. Über 100 neue Betriebe und Abschnitte wurden in Betrieb genommen, auch die Kapazitäten für die Lagerung der Obst- und Gemüseproduktion nahmen um 180 000 Tonnen zu.

Jedoch die Verbesserung der Lebensmittelversorgung ist noch gering und das erfordert ein energischeres Handeln in allen Richtungen.

Die Städte müssen ihr mächtiges Potential vor allem für die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion in der stadtnahen Zone, zur Festigung der Basis der auf den Gemüse- und Kartoffelanbau und Milchlieferungen spezialisierten Kolchose und Sowchose, für den Ausbau der Treibhaus- und Teichwirtschaften sowie für den Bau von Lager- und anderen Produktionsräumen verwenden. Man muß die Bedürfnisse der Städte der Republik an diesen Erzeugnissen exakt festlegen, ausgehend von der Berechnung: 1 Quadratmeter Treibhäuser, 100 Quadratmeter bewässerte Landereien sowie Lagerräume für 135 Kilo Produktion pro Städter, und 14,9 Quadratmeter Handelsfläche in den Gemüseläden je 1 000 Einwohner. Man muß hierher auch solche Normative berücksichtigen, die es mindestens eine Kuh mit 3 300 Kilogramm Milchleistung im Jahr auf je 10 Städter und nicht weniger als 3 Hektar Fischteiche auf je 10 000 Einwohner entfallen.

Die Beispiele der sachlichen Zusammenarbeit der Industrie- und landwirtschaftlichen Betriebe in einer Reihe der Regionen haben schon deren hohe Effektivität und, was nicht minder wichtig ist, ihre Vorteile für beide Seiten bestätigt.

In diesem Sinne sind die Vertragsbeziehungen zwischen der territorialen Hauptverwaltung und „Kokschetauawlasnab“ und dem Sowchos „Sadowyl“, der Grube „Sokurskaja“ der spezialisierten Wirtschaftsvereinigung des Thälmann-Rayons, Gebiet Karaganda, und anderen Kollektiven hervorzuheben. In Pawlodar haben die Industriebetriebe Anfang des Jahres über 5 Millionen Rubel für die Entwicklung der Sowchose sowie städtischer Objekte der Agrar-Industrie-Vereinigung des Gebiets auf ein Sonderbankkonto überwiesen. In Abhängigkeit von den Arbeitsergebnissen im I. Quartal planen die Betriebe, erneut Mittel aus ihrem Gewinn abzuführen.

Es gilt, positive Tendenzen solcher Art auf jede mögliche Weise zu unterstützen und für alle akzeptable, ökonomisch begründete Formen der Zusammenarbeit zu ermitteln. Leider finden die fortschrittlichen Erfahrungen vorläufig nur äußerst langsam Verbreitung, nicht nur die meisten Initiativen, sondern auch die Direktivbeschlüsse bleiben in der Luft hängen. So wurde gemäß den Direktiven des Juliplenums des ZK der KPdSU von 1988 empfohlen, für die Entwicklung des Dorfes bis zu 10 Prozent aller Investitionen abzuführen. Es ist ein leichtes, die zu erwartende Höhe des Beitrags für den Agrar-Industrie-Komplex der Republik bei einer Gesamthöhe von 3,4 Milliarden zu berechnen. Wie sieht es damit aber in der Tat aus? Diese mit dem Staatlichen Plankomitee der UdSSR und mit den Unionsministerien koordinierte Summe beträgt lediglich 37,5 Millionen Rubel. Dabei beläuft sich der Anteil der Gebiete Pawlodar, Dsheskasgan und Dshambul, wo es dennoch fertiggebracht hat, hartnäckig zu sein, auf mehr als die Hälfte dieser Mittel.

Und wie sorgen die Parteiorganisationen für die Verwirklichung der Infrastruktur ihrer Städte? Kann denn die Rede von der Suche nach zusätzlichen Mitteln für diese Zwecke durch sie sein, wenn sogar die vom Staatlichen Agrar-Industrie-Komitee der Republik bewilligten staatlichen Investitionen systematisch nicht in Anspruch genommen werden. In drei Jahren ist erst ein Drittel der von der Fünfjahresaufgabe geplanten Kapazitäten für Produktion von Fleisch, Gemüse- und Obstkonservern, von Mineralwasser und alkoholfreien Getränken und 17 Prozent für die Produktion von Kühlschränken in Betrieb genommen worden. Es ist nicht nur ein kolossales Kapital gebunden worden — die Einwohner der Städte haben vieles von dem, was im freien Verkauf vorhanden sein mußte, nicht erhalten.

Infolgedessen ist man genötigt, Löcher zu stopfen, indem man Erzeugnisse von woanders einführt. Allein im vorigen Jahr wurden bei uns aus anderen Regionen fast 35 000 Tonnen Süßwarenerzeugnisse, 38 Millionen Flaschen Mineralwasser, 465 Millionen Einheitsweinweggläser von Gemüse- und Obstkonservern, 800 Tonnen Mayonnaise eingeführt. Wie viele Erzeugnisse aber werden im Rahmen der Republik von Ort zu Ort befördert, dabei solche, die durchaus an Ort und Stelle produziert werden können. Das geschieht, weil viele Parteikomites und ihre Sekretäre die Situation unzureichend beherrschen, die Engpässe in der Produktion von Lebensmitteln nicht kennen und nur schüchtern an die Lösung der jahrelang angehäuft Probleme herangehen. Indessen verfügen ausnahmslos

alle Städte Kasachstans über kolossale Reserven zur Vergrößerung der Lebensmittelproduktion. Ein Beispiel dafür liefern die Erfahrungen der Zellnograd. 1984 war die Arbeit der Gebietsparteiorganisation zur Entwicklung der Viehzucht in einer Sitzung des Sekretariats des ZK der KPdSU als unzufriedenstellend eingeschätzt worden: Es gab häufige Störungen bei der Versorgung mit Fleisch, Milch, Obst- und Gemüse. Doch die Parteikomites vermerkten es, die Situation stark zu ändern. Es wurde die Basis zur Lagerung und Verarbeitung der Produktion erweitert und gefestigt, man begann die Beziehungen zwischen Stadt und Land auf neue Art zu gestalten. Als Folge stellten sich auf fallende Änderungen ein. Im Vergleich zum elften Planjahr fünf ist hier die Produktion von Fleisch um 24 Prozent und die von Milch um 14 Prozent angewachsen. Das Angebot in den Lebensmittelgeschäften ist viel reichhaltiger geworden: Der Verbrauch von Fleisch pro Kopf der Bevölkerung ist in den letzten drei Jahren um 23 Kilogramm und von Milch — um 54 Kilogramm gestiegen.

Diese vortrefflichen Erfahrungen verdienen, allorts unterstützt und verbreitet zu werden. Man sollte also die Arme hochkrempeln und mit der Arbeit beginnen. Die meisten Leiter der Städte und Gebiete ziehen es aber vor, beständig zusätzliche Fonds für Lebensmittel zu „erbeteln“, wobei sie nicht selten mit den Stimmungen der Werkstätten spekulieren und die Schuld den Zentralorganen in die Schuhe schieben: Sie lassen uns keine ausreichenden Fonds zukommen, und wir sind hierbei eigentlich unschuldig.

Die Stadtparteiorganisationen und die örtlichen Sowjets der Volksdeputierten können und müssen die raschere Verbesserung der Versorgung ihrer Bevölkerung mit Lebensmitteln effektiv beeinflussen, indem sie einen höheren Nutzen der ländlichen Nebenwirtschaften der Industriebetriebe erzielen, wahre Sorge um die Menschen bekunden, und das Ausmaß des kollektiven Gärten- und Gemüsebaus erweitern. Hier bestehen tatsächlich große Reserven, die allerdings äußerst schlecht genutzt werden. Es ist an der Zeit, die Städte für die passive Arbeit zur Entwicklung der ländlichen Nebenwirtschaften zur Verantwortung zu ziehen.

In Kasachstan gibt es 5 300 Industrie-, Bau- und andere Betriebe. Nebenwirtschaften haben davon aber nur 94, was ein Fünftel ausmacht. Dabei hat sich diese Zahl im vorigen Jahr sogar um 46 verringert. Die Leistung vieler Nebenwirtschaften läßt, milder gesagt, außer Besseres zu wünschen übrig. Im Republikdurchschnitt werden in den Nebenwirtschaften pro Beschäftigten jährlich nur 68 Kilogramm Fleisch (im Lebendgewicht), 5,7 Kilogramm Milch, 4,3 Kilogramm Kartoffeln und 5,1 Kilogramm Gemüse produziert.

Dort aber, wo man sich mit partemäßiger Verantwortung an diese wichtige Aufgabe heran- geht, sind die Resultate viel erfreulicher. So produzieren z. B. die Nebenwirtschaften der Industriebetriebe von Kokschetau jährlich 54 Kilogramm Fleisch pro Beschäftigte. Aufmerksamkeit verdient auch die Tätigkeit der Nebenwirtschaften in der Vereinigung „Karagandaul“. Hier verfügt man über eine eigene Fischbrutanstalt, über eine Abteilung mit Brutapparaten. Deshalb betrug das Fischfangergebnis im vorigen Jahr auch mehr als 100 Tonnen. Die Leitung der Vereinigung setzte es durch, daß den Kumpeln drei verlustbringende Sowchose übergeben wurden.

Viele Leiter erklären die niedrige Leistung des Viehs in den Nebenwirtschaften mit der schon alle anodenden Rechtfertigung durch den Futtermangel. Ob das aber auch immer der Tatsache entspricht? Bei weitem nicht.

Da wären die Küchenabfälle, deren Jahresressourcen sich in der Republik auf rund 300 000 Tonnen belaufen. Das reicht vollkommen aus, um 20 000 Tonnen Schweinefleisch zu erzeugen. Konnte man aber vor einigen Jahren in den Städten noch Behälter für Küchenabfälle sehen, so sind sie jetzt eine Seltenheit geworden. Nicht zufällig werden die in den Gebieten Uralsk und Aktjubinsk festgelegten Aufgaben nur zu 15 bis 20 Prozent erfüllt. Es ist an der Zeit, in jeder Stadt das Sammeln der Küchenabfälle entsprechend zu organisieren, beharrlich nach anderen Wegen zur Vergrößerung der Futterressourcen zu suchen und mit dem Schmarotzertum Schluß zu machen.

Auch viele andere Möglichkeiten werden unzureichend für die Entwicklung der Nebenwirtschaften genutzt. Ein Beispiel ist die Fischzucht. So beließen sich das Fischfangergebnis und dann der pro-Kopf-Verbrauch an

Flußfischen in den Gebieten Pawlodar und Semipalatinsk, die über riesengroße Gewässer verfügen, im Jahre 1988 auf nur 500 bis 600 Gramm. In den Lebensmittelgeschäften der Kasachstaner Städte sind frische Fische eine eben solche Seltenheit wie Apfelsinen, Zitronen und andere tropische Früchte. Deshalb kann berechtigtermaßen erklärt werden: Würden die ersten Sekretäre der Stadtpartei-Komitees allorts als Initiatoren der Fischzucht auftreten, wäre die Situation anders.

Auf dem Beratungssminar wurde festgestellt, daß die Notwendigkeit herangereift sei, die konkrete Aufgabe zu stellen: Die Produktion der Nebenwirtschaften nicht nur pro Beschäftigte bei einem Normativ seiner Versorgung mit 30 Kilogramm Fleisch und 50 Kilogramm Milch, sondern pro Städtinwohner zu berechnen. Anders gesagt, es muß die Aufgabe gestellt werden, 1990 bei Fleisch mindestens 4 Kilogramm Schlachtgewicht und bei Fisch 3 Kilogramm pro Städtbewohner zu realisieren.

Bedeutende Reserven stecken auch im Obst- und Gemüseanbau. Die Aufhebung der erdachten Einschränkungen und Verbote ermöglichte es, die Schläge zu sechens zu verbessern. Zur Zeit sind in 3 018 Gartengenossenschaften der Republik 654 000 Familien beschäftigt. Auf jede Familie kommen jährlich im Durchschnitt 76 Kilogramm Früchte und Beeren und 210 Kilogramm Gemüse und Kartoffeln. Das ist eine bedeutende Zulage zur Familienkost.

Und dennoch schenkt man dem kollektiven Obst- und Gartenanbau nicht überall die gebührende Aufmerksamkeit. Bis jetzt haben im Gebiet Tschimkent zum Beispiel 21 000, in Taldy-Kurgan — 10 800, in Ust-Kamenogorsk — 7 500, in Dshambul — 5 500, in Gurliew — 2 800, in Semipalatinsk — 2 500 und in Alma-Ata 35 000 Familien immer noch keine Grundstücke erhalten.

Die Lösung vieler Probleme hängt unmittelbar von der Initiative und der Verantwortlichkeit der Partei- und Staatsorgane der Stadt ab. Vor allem betrifft das die Einleitung einer breit angelegten eigenen Produktion von Treibhausgemüse und ihrer Lagerung sowie die Vorbereitung zum Verkauf und zur Verarbeitung der Obst- und Gemüseerzeugnisse.

Da wir schon über Treibhäuser sprechen: Es sind nun zwei Jahre her, seitdem der Beschluß gefaßt wurde, daß auf jeden Städtbewohner in der Republik ein Quadratmeter, geschützten Bodens kommt und dadurch die Einwohnerschaft der Städte das Jahr hindurch mit frischem Gemüse versorgt wird. Er wurde von allen aktiv unterstützt. Doch bisher ist dieses Problem nur in Zellnograd und Ust-Kamenogorsk gelöst worden. Und in Alma-Ata fallen auf einen Einwohner bereits 1,4 Quadratmeter Treibhausfläche.

Oder solch eine Frage. Noch im Juni 1987 wurde durch einen Beschluß der Regierung der Republik den Menschen, die sich mit Gemüseerzeugung nach Verträgen mit staatlichen und Genossenschaftsbetrieben beschäftigen wollen, gestattet, individuelle Treibhäuser einer der Fläche bis 500 Quadratmeter zu haben. Jedes von ihnen könnte jährlich 10 bis 15 Tonnen Vitaminproduktion liefern. Doch bis heute ist noch keine entsprechende Arbeit zur Realisierung solch eines wichtigen Dokuments entfaltet worden. Denjenigen, die sich ähnliche Treibhäuser anschaffen möchten, wurde keine wirksame Hilfe erwiesen. Dabei können sie doch in einem beliebigen Betrieb hergestellt werden.

Über die Notwendigkeit der Lagerungsverbesserung der Obst- und Gemüseerzeugnisse sprechend, unterziehen die Referenten, daß in vielen Städten bis jetzt noch keine sichere Basis für ihre Speicherung geschaffen worden ist. Die Kartoffeln- und Gemüseverluste auf dem Wege vom Feld bis zum Konsumenten belaufen sich in der Republik insgesamt auf 172 Millionen Rubel. Das ist dreimal mehr als die für den Speicherbau investierten Mittel.

Weiterhin darf auch die Errichtung von kleinen Obst- und Gemüsekonservenhallen in Sowchos, Kolchos und Stadtbetrieben nicht verschmäht werden. Es wäre auch Zeit, die Arbeit der Obstkonservenfabriken unter ständiger Kontrolle zu halten und eine effektive Nutzung ihrer Kapazitäten zu sichern. Kurzum, in aller nächster Zeit muß auf die Befeuerung von Obst- und Gemüsekonservern aus anderen Gebieten des Landes verzichtet werden. Daher muß der Auftrag des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans zur jährlichen Einfuhr neuer Kapazitäten von 207 Millionen Büchsen Obst- und Gemüsekonservern in der Restperiode des Planjahres für minimal gehalten werden. Die Verantwortung für seine Nichterfüllung muß sehr streng sein.

(Schluß S. 3)

## Trotz der Wetterlaunen

Trügerisch und launisch ist der diesjährige Frühling. Die warmen und sonnigen Tage löste plötzlich kaltes Regenwetter ab. Die Getreidebauern richteten besorgte Blicke gen Himmel: Wird das miserable Wetter noch lange anhalten? Ende März waren die Feldarbeiten gewöhnlich schon in vollem Gange. Diesmal aber heißt es abwarten.

In voller Ausrüstung stehen die Traktoren und Sämaschinen auf den Feldstützpunkten des Sowchos „Nowy Put“ im Rayon Tschu. Die Mechanisatoren nutzen buchstäblich jede günstige Minute; Sobald es der Boden erlaubt, ziehen die Säaggregate auf Feld.

„Die Zeit drängt“, sagt der Arbeitsgruppenleiter Artur Stoll, „denn das, was wir bei der Aussaat versäumen, wird sich demnächst auf die Ernte auswirken.“

„Es hörte auf zu nieseln und schon nach einer kurzen Welle ratterten die Traktoren seiner Arbeitskollegen Woldemar Reichert und Andreas Hainbuch in

Richtung Feld los. Die 1 000 Hektar Anbaufläche der Arbeitsgruppe sollen in möglichst kurzer Zeit mit Sommergetreide bestellt werden. Zudem fällt noch eine große Fläche von Wintergetreide an, die durch den Frost beschädigt wurde. Auch hier muß dringend nachgesät werden. Trotz der ungünstigen Witterungsbedingungen wollen die Mechanisatoren die gesamten Feldarbeiten in knapp drei Tagen durchführen.

Die Arbeitsgruppe von Artur Stoll gehört zu der Feldbaubrigade von Jachja Tadshijew. Die Sowchosleitung hat den Brigademitgliedern gute Arbeitsbedingungen geschaffen: Sie haben auf dem Feldstützpunkt ihr eigenes Wohnheim mit einem Erholungsraum und einer Kantine. Nicht zuletzt werden dadurch auch die Arbeitsleistungen der Mechanisatoren gefördert.

In diesem Planjahr hat sich das Kollektiv vorgenommen, nicht weniger als 34 000 Dezentonnen Getreide an den Staat zu verkaufen. Das ist wesentlich mehr als

sie im vorigen Jahr geleistet haben. Die Getreidebauern sind sich der Verantwortung bewußt und tun alles in ihren Kräften, Stehend, um eine gute Ernte zu sichern. Die Feldarbeiten werden in zwei Schichten durchgeführt. Für einen ununterbrochenen Einsatz der Säaggregate sorgen die Fahrer Anatol Martaller und Asimbal Issakow, die das Saatgut vom Lager aufs Feld bringen.

Anspruchsvolle Ziele haben sich in diesem Jahr auch die Getreidebauern der Feldbaubrigade von Eduard Herdt gesteckt. Auch hier wird bei jeder Gelegenheit Zeit gespart. Die Mechanisatoren Achmet Walljew, Reinhold Bernhard und Doktorchan Daribajew drillen stets bis 74 Hektar pro Schicht und überbieten somit ihr Tagessoll um mehr als das Doppelte. Trotz der Wetterlaunen wollen sie die Getreideaussaat in optimalen Fristen und in guter Qualität durchführen.

Adam WOTSCHEL  
Gebiet Dshambul

## Ein Fest der Freundschaft

Auf Initiative des Parteikomites des Bezirks Frunzenski wird in diesem Monat in der Hauptstadt der Republik ein internationales Festival stattfinden. Die Vertreter der größten Bevölkerungsgruppen, die auf dem Territorium dieses Bezirks wohnhaft sind, werden Laienkonzerne, Nationalespeisen und -trachten den Besuchern zur Schau tragen. In den Leserräumen der Bibliotheken werden Vorlesungen gehalten und Bücherausstellungen von Werken einzelner Schriftsteller und Dichter veranstaltet. Hier wird man zusätzlich einen umfangreichen Stoff über die Geschichte der Völker unserer Republik finden können. In den Kinos werden Filme der Unionsrepubliken laufen.

Die Festspiele werden drei Wochen lang dauern. Bereits dieser Tage beginnt die Woche der uigurischen, deutschen, griechischen und belorussischen Nationalitäten. Im Zeitraum vom 17. bis zum 23. April werden ihre Konzertprogramme die Ukrainer, Tataren, Kasachen und Usbeken darbieten. Vom 24. bis zum 30. April wird die Woche der russischen, armenischen, aserbaidjanischen und koreanischen Nationalitäten stattfinden.

Zum Fest der Freundschaft werden Vertreter aller Nationalitäten des Stadtbezirks Frunzenski eingeladen. Das Festival wird auf dem Platz des Leninpalaists stattfinden.

Ihre Vorschläge und Wünsche über die Durchführung dieser Festveranstaltungen können Sie telefonisch nach folgenden Nummern 61-47-95, 61-76-55 und 61-78-32 einreichen.

Wir heißen Sie willkommen zum Fest der Freundschaft.  
Alexander SCHROD

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

An zahlreiche Verbraucher liefert seine Produktion das Ust-Kamenogorsk Werk für nichtmetallische Rohstoffe des Trusts „Altaiswinezstroj“. Bereits das zweite Jahr arbeitet das Kollektiv unter neuen wirtschaftlichen Bedingungen. In nächster Zeit werden die Werker auf Pachtvertrag übergehen. Eine gute Gewähr dazu ist die gleichmäßige Arbeit des Betriebs. Die Planaufgaben werden ständig erfüllt und in wichtigen Positionen sogar überboten.

Von Jahr zu Jahr steigen die Milchleistungen auf den Farmen des Sowchos „19 Jahre Kasachstans“ im Gebiet Zellnograd. Allein im Vorjahr haben die Bestmilklerinnen M. Kasprowitsch, S. Kortschanowa, F. Franzkewitsch, L. Schillerjewa und E. Kraßmann bis über 4 000 Kilogramm Milch je Kuh erzielt. Im Sowchos wird die Viehzucht intensiv betrieben.



## Im Schnellverfahren

Noch nie hatte man im Krupskaja-Kolchos, Rayon Taldy-Kurgan, die Bestellungsarbeiten im Frühling bei solch guter Organisation wie diesmal durchgeführt. Eine ausschlaggebende Rolle spielte der Pachtvertrag, der im Betrieb bereits in sämtlichen Wirtschaftsbereichen eingeführt worden ist. Die Kolchosbauern verfügen jetzt nicht nur über den Boden, sondern auch über die wichtigsten Grundfonds — die Technik und die Produktionsräume. Heute hängt es nur von ihnen ab, ob die Technik stets gut intakt ist.

Hochbetrieb herrscht in diesen Tagen auf den Feldern der Brigade von S. Kalmanbetow: Schnell und in guter Qualität drill-

len die Mechanisatoren die Getreideschläge. Schließlich wollen sie nicht weniger als 54 bis 50 Dezentonnen Getreide von jedem Hektar ernten. Für durchaus real halten dieses Ziel auch die Getreidebauern der anderen Pachtbrigaden.

„Diese Ziele setzen wir uns nicht von ungefähr“, sagt der Arbeitsgruppenleiter A. Fast, „denn unsere Löhne hängen jetzt vom Endresultat ab: Je mehr Getreide wir an den Staat liefern werden, desto dicker wird auch unsere Lohntüte sein.“

Unsere Bilder: Arbeitsaktivist Gennadi Sittner; Traktoren mit Sämaschinen im Schlepp ziehen ihre Runden. Fotos: KasTAG



## Vom Zentralkomitee der KPdSU, vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und vom Ministerrat der UdSSR

Am 7. April ist auf einem Torpedo-U-Boot mit Kernkraftantrieb, das sich in neutralen Gewässern nördlich von Norwegen befand, ein Brand ausgebrochen. Die von der Besatzung getroffenen Maßnahmen zu seiner Löschung blieben ohne Erfolg. Das Boot versank, es sind Opfer zu beklagen.

Das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR

Zentralkomitee der KPdSU

Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR

Ministerrat der UdSSR

## Vom Zentralkomitee der KPdSU, vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und vom Ministerrat der UdSSR

In der Nacht vom 8. zum 9. April ist in Tbilissi auf dem Platz vor dem Haus der Regierung bei der Unterbindung von Ausschreitungen, die durch extremistische und gesellschaftsfeindliche Elemente provoziert worden waren, eine Gruppe von Menschen, darunter Zivilisten

und Militärs, verunglückt. Infolge des Gedränges sind 16 Menschen ums Leben gekommen.

Das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR sprechen den Familienangehörigen und Verwandten der Verunglückten ihr tiefempfundenes Beileid aus.

Zentralkomitee der KPdSU

Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR

Ministerrat der UdSSR

# Nicht das Amt ziert den Menschen

Der Rayon Sowjetski wurde schon immer gelobt. Man wertschätzte hier nicht schlecht, die Pläne wurden erfüllt. Als der neue Erste Sekretär des Rayonpartei-Komitees plötzlich diese Erfolge anzweifelte, waren so manche erstaunt. Gennadi Bubnow aber behauptete beharrlich auf allen Beratungen und bei Unterhaltungen mit Spezialisten: Wenn die Kennziffern drei Jahre lang auf demselben Niveau verblieben, so habe man es mit Stagnation zu tun.

Bubnow kannte sein Leben lang keine leichte Arbeit. Weil er einer von denjenigen ist, die sich unter beliebigen Umständen eine Höchstleistung stellen und ein Höchstmaß an Kräften und Energie aufbieten, um diese Aufgabe zu erfüllen.

Bubnow kam vor einem Vierteljahrhundert nach Absolvierung der Landwirtschaftsschule von Uljanowsk als Chefzoo-Techniker in den Sowchos „Sempol-ski“. Die Farmen des Agrarbetriebs übernahm er mit Viehhaushalt, knappen Futtermitteln und Mangel an Arbeitskräften. Wo sollte er nun seine Arbeit anfangen? Der junge Bubnow verstand: Beginnen muß man mit den Menschen, ihnen muß geholfen werden, die Notwendigkeit der

technologischen und Produktionsdisziplin einzubringen. Drei Jahre später beschloß die Kommunisten des Sowchos einstimmig: Gennadi Bubnow ist würdig, Mitglied der KPDSU zu sein. Sie sahen, daß er es versteht, sehr verantwortungsbewußt an seine Arbeit heranzugehen.

Er kehrte nicht nach Uljanowsk zurück, obwohl Verwandte und Freunde ihn gern wieder zu Hause gesehen hätten. Gennadi Bubnow wurde zunächst zum Chefzoo-Techniker und dann zum stellvertretenden Leiter der Rayonverwaltung Landwirtschaft ernannt. Sekretär des Rayonpartei-Komitees Sergejewka, Vorsitzender des Rayonexekutivkomitees, Erster Sekretär des Rayonpartei-Komitees Wosytschenka - so gestaltet sich sein weiterer Lebenslauf.

Es kam natürlich auch vor, daß ihm Fehler unterliefen. Zum Beispiel der Fall in „Wosytschenki“. Viele Büromitglieder äußerten sich gegen die Kandidatur von Pjotr Kompanzew als Sowchosdirektor. Bubnow setzte seinen Willen durch, weil er in Kompanzew einen sachkundigen Spezialisten und guten, ehrlichen Kommunisten sah. Kompanzew übernahm den Direktorenposten, vermittelte es aber nicht die Disziplin im Kollektiv zu organisieren. Der Mann erschien bald selbst mit einem Gesuch und bat, ihn auf eine weniger verantwortliche Arbeit überzuführen. Obigen kommt er seinen neuen Pflichten jetzt vortrefflich nach.

Eine Binsenwahrheit besagt: Nicht derjenige ist ein schlechter Leiter, der Fehler zuläßt, sondern derjenige, der keine Lehren aus seinen Fehlern zieht. Bubnow hatte Lehren gezogen.

Im Rayon Sowjetski hatte für

Bubnow alles von vorn begonnen. Wieder mußte er mit den Menschen, mit den Besonderheiten der Ökonomie und mit den spezifischen Problemen bekanntwerden. Trotz des allgemein positiven Hintergrundes erkannte der erste Sekretär deutliche Stagnationsmerkmale im Rayon. Womit muß die Umgestaltung begonnen werden, was ist vorrangig? Denn wichtig ist alles - sowohl der wirtschaftliche als auch der soziale Bereich.

Man könnte eine lange Liste all der Umwandlungen aufzählen, die sich in den Agrarbetrieben des Rayons vollzogen haben. Verbessert hat sich die kulturelle Betreuung der Ackerbauern und Viehzüchter, auf den Viehfarmen ist eine Attestierung der Arbeitsplätze durchgeführt worden, es gibt jetzt Saunen, neue Kantinen, Betriebsanatorien. Die Viehzüchter gingen zur Fünftage-Arbeitswoche mit Zweischichtbetrieb über, im vorigen Jahr hat der Rayon sowohl seine Planaufgaben als auch sozialistischen Verpflichtungen in allen Kennziffern erfüllt. Die Arbeitsproduktivität ist um 15 Prozent gestiegen. In jedem Agrarbetrieb entstanden durchschnittlich 16 neue komfortable Einfamilienhäuser, in diesem Jahr wird ihre Zahl auf 20 anwachsen.

Wir sind es irgendwie gewohnt, die Arbeit des Parteifunktionärs ausschließlich nach ökonomischen Kennziffern zu be-

werten. Was kann schon einfacher sein? Hat der Rayon 9 Millionen Rubel Gewinn gebucht und wurde dafür mit der Roten Wanderfahne des ZK der KPDSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralkomitees der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komso-mol ausgezeichnet - so ist der erste Sekretär Bubnow ein guter Leiter, und damit ist alles gesagt.

Doch nicht minder wichtig ist es, die Merkmale, die Details aufzuzeigen, die den Stil eines Parteileiters ausmachen. Bisher habe ich noch nicht davon gehört, daß man anderswo ebenso verfährt wie im Rayon bei Bubnow. Geht hier in einem Sowchos der Sekretär des Partei-Komitees in Urlaub, so vertritt ihn in dieser Zeit ein Mitarbeiter des Rayonpartei-Komitees, welchem sich so die Möglichkeit bietet, besser in die jeweilige Situation einzudringen, nichtformelle Beziehungen mit den Menschen herzustellen und der Parteigrundorganisation die nötige Hilfe zu erweisen.

Und ein weiterer Strich: Im Rayon werden Tage auswärtiger Plenarsitzungen durchgeführt, an denen alle Mitglieder des Büros des Rayonpartei- und des Exekutivkomitees die Probleme an der Basis erforschen und komplex lösen.

Ein anderer Aspekt: Wie ist die Rolle und die Effektivität der Parteiversammlungen zu stei-

## Modernes Flugzeuglandungssystem entwickelt

Das neue Mikrowellensystem der Flugzeuglandung, das von sowjetischen Fachleuten entwickelt worden ist, wird die Flugsicherheit erhöhen und die Arbeit der Flugdispatcher erleichtern. Die Autoren dieser Entwicklung sind das Experimentelle Forschungszentrum für automatische Steuerung des Luftverkehrs und das Forschungsinstitut für Radioapparaturen.

Die Charakteristika des neuen Flugzeuglandungssystems entsprechen voll und ganz den Standards, die von der Internationalen Organisation für Zivilluftfahrt (ICAO) vorgeschrieben worden sind, sagte der Stellvertretende Leiter des Zentrums Viktor Kuranow in einem TASS-Gespräch. Die Ortungsgeräte des Systems funktionieren im Zentimeterwellenbereich, was das System gegen die Störungen besser schützt und ihm einen größeren „Sichtwinkel“ verleiht. Die Unabhängigkeit des Mikrowellensystems von der Oberflächenbeschaffenheit gestattet es, präziser die Landung auf Flughäfen im Gebirge auszuführen sowie die Flugrouten für Flugzeuge in Schluchten zu bestimmen. Das ist von besonderer Bedeutung für einige Gebiete Transkaukasiens und einige Flughäfen Mittelasiens. Die Einführung dieses Systems macht auch keinen Austausch der gegenwärtigen Flugortungsstationen der Bodeneinheit erforderlich, es genügt einfach, ihre Modernisierung vorzunehmen.

Es wurde berechnet, daß nach Aufstellung des Mikrowellensystems durch Reduzierung des Landeanflugs-Radius der Flugzeuge nur auf den Flughäfen des Gebiets Moskau bis zu 12 000 Tonnen Treibstoff im Jahr eingespart werden können. Ferner wird der Lärm der von den landenden Maschinen verringert, die jetzt zur Landung unmittelbar von ihrem Flugkurs aus übergeben.

Alexander REISCH  
Gebiet Nordkasachstan

# Guter Wille wirkt beflügelnd

In der letzten Zeit wurde in zahlreichen Fernsehsendungen und Presseberichten die Meinung geäußert, daß unsere Jugend wenig Sport treibt, daß sie körperlich schwach entwickelt ist. Das betrifft vor allem die jungen Burschen, die beim Erreichen ihres achtzehnten Lebensjahres zum aktiven Wehrdienst einberufen werden. In dieser Hinsicht werden der Schule, den Turnlehrern und den Leitern für vormilitärische Ausbildung sehr viele Vorwürfe gemacht. Die Arbeit bei der körperlichen Erziehung und der vormilitärischen Ausbildung wird des öfteren als ungenügend eingeschätzt.

Um die Jugend in dieser Hinsicht zu aktivieren und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit noch mehr auf dieses Problem zu lenken, wird alljährlich in den Schulen der Stadt Issyk und des gesamten Rayons Enbektschi-Kasach ein Monat der wehrpatriotischen Arbeit durchgeführt. Dabei werden Treffen mit den Kriegsveteranen und Soldaten-Internationalisten, Festivals der Kampf- und Soldatenlieder sowie verschiedene Wettkämpfe veranstaltet.

Abends, Diesmal aber wollten es die Schüler selbst machen. Und es gelang ihnen vortrefflich.

Im feierlich geschmückten Saal versammelten sich die Teilnehmer des Wettbewerbs (die Mannschaften der Klasse 10a und 10b) und ihre Anhänger, die bereit waren, bis zum letzten für ihre Mannschaft leidenschaftlich den Daumen zu drücken.

Während des Wettbewerbs sollten die Teilnehmer ihre Kenntnisse und Fertigkeiten zeigen, die ihnen beim Armeedienst nützlich sein können. Als erstes standen Exerzierübungen im Programm. Exakt und ohne Fehler führte die Mannschaft der Klasse 10b aus und bekam dafür die höchste Punktzahl. Doch auch die 10a ließ ihren Mut nicht sinken. Die Teilnehmer wetteiferten in verschiedenen Sportarten, Stafetten und Militärübungen und schließlich ging die Klasse 10a als Sieger aus dem Kampf hervor. Die Sieger und die aktivsten Teilnehmer Igor Nowikow, Alexander Gorbunow, Konstantin Bragin, Dshangir Mamedow u. a. wurden mit Urkunden ausgezeichnet.

Die Jungen beteiligten sich aktiv am Wettkampf, aber auch die Mädchen blieben an diesem Abend keine passiven Zuschauer. Sie gratulierten den Jungen zum Feiertag und luden sie in die Speisehalle ein, wo eine Disko-Bar mit einem Kulturprogramm veranstaltet wurde. Am Eingang wurden die Teilnehmer und die Gäste von hübschen Kellnerinnen empfangen, die allen verschiedene Süßigkeiten, Cocktails und Eis anboten. Und natürlich gab es hier viel Scherz, Musik und Tanz. Viel Mühe gaben sich bei der Vorbereitung und Durchführung der wehrpatriotischen Erziehung und der Vorbereitung der Jugend zum aktiven Wehrdienst.

„Vor allem, darf sich diese Arbeit keinesfalls nur im Rahmen des Monats der wehrpatriotischen Erziehung beschränken“, meint er. „Will man bei der Arbeit gute Resultate erreichen, muß man sie systematisch durchführen.“

Woldemar steht zu seinen Worten. Er sucht und findet neue wirkungsvolle Formen der Arbeit. Schon seit zwei Monaten wird in der Schule einmal in der Woche „der Tag des Jungarmies“ durchgeführt. Jeden Dienstag versammeln sich die Jungen der 8., 9. und 10. Klasse im Kabinett für vormilitärische Ausbildung, in der Turnhalle, auf dem Sportplatz oder am Schießstand. Je nach Alter sind die Schüler in drei Züge geteilt. Jeder Zug hat seinen Zugführer, den die Schüler selbst gewählt haben. An diesem Tag ist jeder Zug im Laufe von zwei bis drei Stunden nach einem bestimmten Lehrplan beschäftigt.

Es wäre aber falsch zu behaupten, daß Woldemar Unruh keine Probleme in seiner Arbeit hat. Vor allem ist das die Festigung der materiellen Basis. Einerseits kann sich Woldemar über das unaufmerksame Verhalten der Leitung der Schule gegenüber seinen Problemen nicht beklagen. Dem neuen Direktor der Schule Juri Welz sind die Schwierigkeiten und Probleme dieser Arbeit gut bekannt, denn er war früher selbst als Leiter der vormilitärischen Ausbildung tätig. Deshalb tut er alles zur Möglichen, um seinem Kollegen zu helfen und ihn zu unterstützen.

Es gibt aber Fragen, die die Schule allein nicht lösen kann. Bis jetzt verfügt die Schule noch nicht über einen ordnungsgemäßen Schießstand. Mehrmals wandte sich die Leitung der Schule an ihren Patenbetrieb, die Straßenbauverwaltung, mit der Bitte, den Bau des Schießstandes zu beschleunigen. Die Paten haben den Bau wiederholt begonnen, aber bis jetzt noch nicht bis zu Ende geführt. Auch die Errichtung eines Sportkomplexes auf dem Sportplatz ist noch nicht beendet. Hier hätten die Schüler mit ihrem Leiter vieles selbst machen können, aber es fehlt an nötigen Baumaterial und an Rohren.

Trotz aller Schwierigkeiten ist Woldemar nicht pessimistisch gestimmt. Seine Zöglinge nehmen an verschiedenen Wettbewerben teil und zeigen keine schlechten Resultate. Die zielgerichtete Arbeit, die man in der Schule bei der wehrpatriotischen Erziehung der Schüler leisten will, steckt noch im Anfangsstadium. Man hat jedoch schon eigene Erfahrungen dabei gemacht, die nicht zu unterschätzen sind. Der gute Wille, diese Erfahrungen weitgehend zu nutzen und auszubauen, ist an und für sich schon beflügelnd, so schätzen das die Lehrer der Schule ein.



## Die Wurzeln fester Freundschaft

Die Volksweltzeitung „Der Mensch ist durch Freunde stark“ findet ihre Bestätigung im Alltagsleben der Einwohner des Dorfes Blagowestschenka, der Zentralsiedlung des Sowchos „Kok-Kalnarski“ im Gebiet Dshambul. Wie in einer einträchtigen Familie leben und arbeiten hier gemeinsam Kasachen und Russen, Ukrainer und Koreaner, Aserbaidschaner und Deutsche.

Unsere Bilder: (V. l. n. r.) Der Feldbaubrigadier Wladimir Em, der Leiter des Maschinenhofes Karim Forudshew, der Hauptbuchhalter Iwan Swetlitschny, der Parteisekretär des Sowchos Ali Muradow und der Vorsitzende des Dorfsowjets Balar Baischemirow wurden zu den Leitern der Abschnitts- und Sowchosparteiorganisationen gewählt.

Ihre Freundschaft begann bereits in der Kindheit. Zusammen gingen sie in die Schule. Als der Krieg ausbrach, gingen sie zusammen an die Front, um ihr Vaterland zu verteidigen. Nach dem Sieg kamen sie beide in ihr Heimatdorf Blagowestschenka zurück. Iwan Starokoschew ist Held der Sozialistischen Arbeit und sein Freund Abusagat Baimakow - ein führender Viehzüchter.

Die Einwohner von Blagowestschenka abonnieren 2 200 Zeitungen und 1 870 Zeitschriften in neun Sprachen. Diese Zahl nimmt mit jedem Jahr zu und das heißt, daß die Postboten Balchija Dshunusbekowa, die schon über 25 Jahre hier arbeitet, und ihre Kollegin Natalia Smagljuk immer mehr Arbeit haben werden.

Fotos: KasTAG



Nach Moskau kehrte General Kleber (M. Stern) im Sommer 1937 zurück. Seine Abberufung aus Spanien war vom Komintern-Sekretär Andre Marti sanktioniert, der über die ausländischen Freiwilligen zu entscheiden hatte. Bald nach seiner Rückkehr wurde der General verhaftet. Man beschuldigte ihn, er habe Madrid nicht standhaft verteidigt, schlecht gegen die ihm unterstellten Truppeneinheiten der Trotzkisten und Anarchisten gekämpft (Stalin forderte einen solchen Kampf gegen die Waffenbrüder), man beschuldigte ihn der Spionage zugunsten Englands und Hitlerdeutschlands. Beweise für die Schuld Manfred Sterns gab es nicht. Trotzdem wurde er zu zehn Jahren verurteilt und nach dem Hohen Norden verbannt. Stern war am Bau der Eisenbahn Kotlas - Petschora eingesetzt, arbeitete auch in den Kohlengruben von Workuta. In den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges wurden alle seine Gesuche, ihn an die Front zu schicken, abgelehnt.

Im Herbst 1947 wurde Stern befreit. Aber es war ihm nicht gestattet, den Hohen Norden zu verlassen. Er wurde Arztgehilfe und hoffte, mit der Zeit zum aktiven gesellschaftlichen Leben zurückzukehren.

Ende 1949 wandte sich eine Gruppe ehemaliger Komintern-Funktionäre an Stalin mit der Bitte, Stern zu rehabilitieren und ihm die Rückkehr nach Moskau zu gestatten. Stalin versprach, die Sache zu klären. Nach einiger Zeit kam etwa folgende Antwort: „Stern ist vielleicht wirklich nicht schuldig, aber er soll dort bleiben, wo er ist.“ Diese Episode berichtete Leo Stern (1901 - 1983), der jüngste Bruder Manfreds, Teilnehmer an der revolutionären Bewegung in der Bukowina, am Bürgerkrieg in Spanien und am Großen Vaterländischen Krieg, Vizepräsident der AdW der DDR, als er im Jahre 1972 in Tschernowoz zu einem Treffen mit der Intelligenz der Stadt weilte.

„Bald danach, im Juni 1949 wurde Manfred Stern wieder verurteilt, weil er die in der antwortjewschen Tätigkeit beschuldigt. Es kamen wieder Straflagern.“

An seine erste Begegnung mit Manfred Stern erinnert sich der Schriftsteller Iwan Grischn-Grischnuk aus der Bukowina, der alle „Reize“ des Lebens in diesen Lagern auskostet hat, wie folgt: „Stern war mit einem großen Häftlingstransport aus dem Baltikum in die 15. Kolonne der zweiten Abteilung der Petschora gekommen, dessen Insassen eine Eisenbahnlinie von Chapowje über Mulda bis Workuta bauten. Bekannt gemacht mit Stern hatte mich Pjotr Solulja, der ehemalige Mechaniker

helfen über den Bürgerkrieg in Spanien erfahren.

Bald darauf hatte man Iwan Grischn mit unter anderen Verteilten nach Inta, in das sogenannte Minerallager abtransportiert.

Das zweite Mal begegnete er Stern im Winter 1950 im Gebiet der Mingla. Sie lebten in einer Baracke des zweiten Sonderlagerpunktes. Stern wurde oft nach dem Schlafsignal zum Lager ins andere übergeführt. Etwas später kam auch Iwan Grischn an die Reihe.

An der Bahnstation Tschuna, in einer Häftlingskolonie, begegneten sich die alten Bekannten zum dritten und nun zum letzten Mal.

Stern hatte auch diesmal tröstende, aufmunternde Worte für den Freund, aber er selbst hatte wohl den Glauben an die Zweckmäßigkeit des Kampfes aus Lieben schon aufgegeben. Da-

## Bergarbeiter setzen auf Produktivität

Bereits seit Jahresbeginn haben die Bergarbeiter der Kohlengrube „Krowskaja“ der Produktionsvereinigung „Karagandagol“ bei der Planerfüllung einen guten Anlauf genommen. In der zurückliegenden Zeit sind etwa 330 000 Tonnen Kohle geliefert worden. Die Planaufgaben sind bereits mit 14,5 Prozent überboten.

Wesentlich groß ist dabei der Anteil der Abschnitte von Pjotr Wassilow und Jessengeldy Kanmow, die jeweils 13 000 und 18 000 Tonnen Kohle überplanmäßig gefördert haben. Die Bergarbeiter der Vorkommensorte sichern die störungsfreie Arbeit der Kohlengewinner. Unter ihnen liegen die Abschnitte von Woldemar Ött und Juri Dergatschow vom IV. Abschnitt.

Die Bergarbeiterkollektive Grube setzen auf kontinuierliche Steigerung der Arbeitsproduktivität. Allein seit Jahresbeginn erreichten die Wachstumsraten rund 18,2 Prozent.

Karaganda Valentin ALLES

# Das Schicksal des Generals

Über das Leben und den Kampfweg des Generals Kleber (Manfred Stern) schrieb ich in der „Freundschaft“ bereits 1987. Damals verfügte ich noch nicht über Archivmaterialien, die einen Einblick in das Le-

ben dieses tapferen Menschen nach 1937 ermöglichten, nachdem er aus dem kämpfenden Spanien nach Moskau abberufen worden war.

„Oper“ gerufen, Zurück kam er spätmittags oder gegen Morgen. Das ließ Iwan Grischn aufmerken (um so mehr, als es im Lager nicht wenig Geheiminformationen gab) und er fragte Stern geradeheraus, was los sei.

Manfred hatte Iwan betäubt angeschaut und gesagt: „Denken Sie nicht schlecht von mir, ich bin ein alter Lagerinsasse. Ich habe viel gesehen und noch mehr erlebt. Der Hauptmann Kibez möchte, daß ich Aussagen mache über den Hauptmannschall der Artillerie Nikolai Nikolajewitsch Woronow. Wir hatten uns in Spanien manchmal getroffen: Er war Berater des Inspektors der republikanischen Artillerie Fuentes, und jetzt hat man sich auch an ihn erinnert. Der Hauptmann sagt, Berlja selbst interessiere sich für Woronow.“

Nach diesem Gespräch hatten sich Grischn und Stern angefreundet. Und Manfred Salma-nowitsch erzählte über seine spanische „Odyssee“. Diese Mitteilungen dienten als Grundlage für die Erzählung Iwan Grischn-Grischnuks „Der Fehler des Generals Kleber“.

Ein Jahr später wurde M. Stern aus dem Minerallager mit einem Arestantentransport fortgeschickt (damit sich die Lagerinsassen nicht zusammenschlossen, wurden sie oft aus einem

von zeugte sein ganzes Aussehen.

Die Begegnung war herzlich und freudig, leider aber nur kurzfristig. In der Sägemühle und im Lager für Fertigerzeugnisse war Feuer ausgebrochen. Das war das Ergebnis der Vernachlässigung des Brandschutzes. Aber das hinderte die Lagerleitung nicht daran, dafür mit den Gefangenen bestialisch abzurechnen. Viele wurden in die Baracke mit Sonderregime überführt. Stern kam in die 31. Kolonne zum Holzfallen. Das war die schrecklichste Kolonne unter allen im „DOK“.

In diese Kolonne der Taischeta lag kam auch der künftige Schriftsteller Anatoli Shigulin mit dem Spanier Fernando. Hier lernte er im Herbst 1950 M. Stern kennen.

Diese Begegnung beschreibt A. Shigulin in seiner Erzählung „Schwarze Steine“ (Zeitschrift „Snamja“ Nr. 8, 1988, S.56): „In der Zeuggasse (die Turm war geschlossen, und es war dunkel), empfing uns noch im Vorraum ein hoher, etwa 55- bis 60-jähriger Mann mit militärischer Haltung. Er hatte ein gutmütiges und kluges Gesicht, große Augen, darüber stark hervorstehende graue Augenbrauen. „Tolja“, rief plötzlich Fernando, weißt du, wer das ist?“

„Nein! Das ist General Kleber, der Held der Verteidigung Madrids! Ich kenne ihn gut.“

Kleber hatte Fernandos Worte gehört, und sie begannen miteinander rasch und begeistert spanisch zu sprechen. Dann verfielen sie plötzlich ins Französische. Ich wußte schon, warum: Fernando hatte seine Kindheit in Frankreich verbracht, und dort studiert, und Kleber beherrschte Französisch wahrscheinlich besser als Spanisch. Fernando machte uns bekannt: Anatoli Shigulin-Rajewski, Student aus Woronesch...“

„Und ich heiße Manfred Stern“, sagte General Kleber und reichte mir die Hand. „So in meinen Personalien, hier aber der Einfachheit halber Alexander Fjodorowitsch.“

„Und ich erinnerte mich, daß während des Bürgerkriegs in Spanien Radio und Presse von einem General Kleber sprachen.“

Fast während meines ganzen Verbleibens in der 31. Kolonne half mir Alexander Fjodorowitsch Stern, natürlich nach Möglichkeit. Er lenkte zum Beispiel meine Lektüre (in der Kolonne gab es nach der „Taischeta“ eine zufällig nicht vernichtete kleine Bibliothek). Bei ganz guten Zeiten (als ich mir das Bein mit dem Bell verletzt hatte und in der Zone blieb - das ist ein Thema für sich) half er mir beim Erlernen der englischen Sprache...“

„Er war ein heller Kopf, ein lieber, guter Mensch...“

Am 18. Februar 1954 starb Manfred Stern - dieser legendäre Mensch - im Lager bei der Station Sosnowka an körperlicher Erschöpfung und moralischer Ermüdung in seinem 59. Lebensjahr. Zwei Jahre später, nach dem XX. Parteitag der KPDSU, wurde er vollständig rehabilitiert.

Der Name des Generals Kleber - Manfred Stern - wird immer in der Reihe der hervorragenden internationalistischen Kämpfer stehen.

„Nach ihm hielt man Ausschüttung, von ihm lernten alle Republikaner kämpfen...“ schrieb in seinen Erinnerungen N. N. Woronow.

Lew SASLAWSKI, Pädagoge, Teilnehmer des Vaterländischen Krieges

Viktor FUCHS  
Gebiet Alma-Ata

# Lebensmittelprogramm: Was die Städter vermögen

(Schluß)

Einen spürbaren Beitrag zur Verbesserung der Lebensmittelversorgung haben auch die Betriebe der Molkereindustrie zu liefern. Stellen Sie sich nur mal vor: In der Hauptstadt der Republik mangelt es sehr an Kefir, von dem zur Zeit für jeden Alma-Ataer täglich im Durchschnitt nur 30 Gramm erzeugt wird. Nicht besser ist es damit auch in Aktjubinsk, Uralsk, Tschimkent und einigen anderen Städten bestellt. Zu Mangelwaren sind in der Republik fast überall Käse, Quark und Quarkkäse für Kinder geworden.

Es wird die Aufgabe gestellt: In einer sehr kurzen Frist die Produktion von mindestens 20 verschiedenen Milchprodukten zu organisieren. Die Stadteinkaufskomitees sind verpflichtet, eben dieses Minimum ihres Sortiments zu bestätigen und mit Hilfe der Stadtparteikomitees dessen strikte Einhaltung zu erzielen. Die dazu notwendigen Bedingungen sind bereits geschaffen worden. Es genügt zu sagen, daß im vorigen Jahr in der Republik nahezu 350 000 Tonnen Milch überplanmäßig erfaßt wurden, und über diese gesamte Menge konnten die Gebiete verfügen. Und im vorigen Quartal ist es gelungen, das erzielte Niveau um weitere 41 000 Tonnen zu steigern.

Besondere Aufmerksamkeit galt auf dem Beratungseminar Problemen der Produktion und Verarbeitung von Fleischzeugnissen, der Verbesserung ihrer Qualität. Grundsätzliche Veränderungen werden hier in hohem Maße durch den Mangel an Kapazitäten gedrosselt. Außerdem sind über 40 Prozent der Ausrüstungen in den Betrieben verschlissen, zwei Drittel der Kühlanlagen sind in Havariezustand, der Anteil der manuellen Arbeit ist hoch.

Aus diesem Grund werden fast allerorts große Verluste an Fleisch und Innereien zugelassen. Daher rührt auch der kolossale Unterschied in den Endergebnissen. So werden insgesamt im Lande aus einer Tonne Rohstoffwaren im Wert von 1 593 Rubel erzeugt, und im Gebiet Taldykurgan z. B. — nur für 911 Rubel, im Gebiet Kokschetau —

für 918, im Gebiet Aktjubinsk — für 959 Würde die Republik die Unionskennziffer erreichen, so käme das zur zusätzlichen Produktion von Waren im Wert von mindestens 480 Millionen Rubel gleich.

Die genannten Tatsachen zeugen davon, daß es ohne Neubau, Rekonstruktion und technische Umrüstung in der Branche nie gelingen wird, den Markt mit Fleischzeugnissen bis zur vollständigen Deckung des Bedarfs zu sättigen. Hier wird man ohne energische, zielbewußte Handlungen, ohne Initiativenrecht und sozialistische Unternehmungslust nicht auskommen können. Und diese Aktivitäten müssen so ausgenutzt werden, daß alle Betriebe schon in diesem Jahr die strikte Erfüllung der festgelegten Aufgaben in Angriff nehmen. Gleichzeitig gilt es, optimal mit den Kapazitäten der Fleischkombinate zu manövrieren und zu erreichen, daß alles Vieh nur innerhalb von Kasachstan geschlachtet wird und dadurch Rohstoffverluste ausgeschlossen werden. In den Lebensmittelgeschäften je 10 bis 12 Arten von Würstzeugnissen aus staatlichen und genossenschaftlichen Betrieben, 2 bis 3 Arten Geflügel, 2 bis 3 Arten Innereien 1. Güteklasse und 10 bis 15 — 2. Güteklasse im Angebot stehen. Selbstverständlich müssen beständig Sülwurst, Pasteten, Leber- und Blutwurst vorhanden sein.

Viele Mängel gibt es auch in der Backwarenindustrie. Der Bedarf an Kleinstückwaren wird z. B. in der Republik nur zu 80 Prozent gedeckt. Es werden wenig Gebäck und Krügel erzeugt. Aus manchen Städten und Arbeitskolonien laufen Beschwerden über die niedrige Qualität des Brotes ein.

Jeder Kritik spottet die Situation in der Süßwarenproduktion: Sie verteilt beständig die Planaufgaben, vervollkommen das Sortiment und die Geschmacksrichtungen der Erzeugnisse äußerst langsam. In den letzten drei Jahren hat die Süßwarenfabrik von Alma-Ata nahezu 2 800 Tonnen ihrer Produktion zu wenig an das Handelsnetz geliefert. All das löst berechtigte Beschwerden der Bevölkerung aus und fordert die Realisierung radikaler Sofortmaß-

nahmen. Es gilt, schon bis Ende des Planjahrhunderts einen jährlichen Kapazitätzuwachs in der Branche von zumindest 34 000 Tonnen zu erzielen und die Einfuhr solcher Erzeugnisse in die Republik aus anderen Orten vollständig auszuschließen. Einer der Wege zur Erzielung des Geplante ist die Eröffnung von Produktionsabteilungen für Halbfertigerichte und Konditoreiwaren sowohl an den Arbeitsstätten der Stadtinwohner als auch in den Wohngebieten.

Auf die Arbeit der Handelsbetriebe eingehend, sprachen die Redner von deren mangelhafter materiell-technischen Basis. Sogar in Alma-Ata entsprechen nur ein bis zwei Dutzend der Verkaufsstellen den modernen Ansprüchen, rund 150 sind jedoch in Gebäuden, untergebracht, wo es unmöglich ist, normale Bedingungen für die Verkäufer und Kunden zu schaffen. Es ist an der Zeit, allerorts in der Republik den Bau von Industrieläden zu aktivieren, den Handels- und Gaststättenbetrieben mehr freigestellte Räume in den Erdgeschoss der Häuser bereitzustellen. Gleichzeitig gilt es, die Kontrolle über die Handelsorganisationen zu vervollkommen. Es kommt nicht selten vor, daß sogar jene Waren im Angebot fehlen, die ausreichend auf Lager sind.

Auch die Betriebe des genossenschaftlichen Handels und die Märkte brauchen Unterstützung. In der letzten Zeit sind sie zu gewaltigen Quellen der Verbesserung der Lebensmittelversorgung der Stadt geworden. Allerdings entsprechen nur 7 Prozent der Märkte in der Republik den Sanitätsnormen. Den genossenschaftlichen Verkaufsstellen werden nicht selten alle, zur Nutzung praktisch ungeeignete Räume zugewiesen, die weit entfernt von verkehrsreichen, belebten Orten liegen.

Die Bedeutung der radikalen Verbesserung der Leitung der Nahrungsgüter- und Verarbeitungsindustrie auf Parteilinie hervorhebend, sprachen die Redner von der dringenden Avantgarde der Kommunisten zu haben. Es ist kein Geheimnis, daß die meisten Parteigrundorgani-

sationen der Branche zahlenmäßig gering und passiv sind und sich unzureichend mit der Erziehungsarbeit in den Kollektiven befassen. Daher rühren auch die Nichterfüllung der Produktionsprogramme, die häufigen Verletzungen der technologischen und Arbeitsdisziplin, die Entwendungen sozialistischen Eigentums. Es ist die direkte Pflicht der Parteikomitees der Städte und Stadtbezirke, den Parteiorganisationen dieser Betriebe, effektive Hilfe und Unterstützung zu erweisen, eine höchstmögliche Steigerung ihres Kampfes und ihrer Aktivität sowie die volle Nutzung der durch die Offenheit und Demokratisierung gewährten Möglichkeiten zu erzielen.

Über das Lebensmittelprogramm wurde gesagt, das es von volkswelter Bedeutung sei und seine Realisierung muß also auf der Grundlage der Konsolidierung der Bemühungen der gesamten sowjetischen Gesellschaft beruhen. Deshalb gilt es, ein Programm zur Produktion von Lebensmitteln in jedem Stadtbezirk und in jeder Stadt zu entwickeln und die Beteiligung sämtlicher Produktionskollektive an seiner Erfüllung einzuplanen. Die Stadtparteikomitees müssen zum Beispiel gemeinsam mit den Parteiorganisationen der Betriebe, die technische Erzeugnisse herstellen, die rechtzeitige Erfüllung der Aufträge der Landbewohner für Maschinen und Ausrüstungen unter verstärkter Kontrolle nehmen und eine wesentliche Verbesserung ihrer Qualität und Betriebszuverlässigkeit erzielen. Es gilt, mehr Aufmerksamkeit für die Arbeit der städtischen Baubetriebe zu bekunden, die Arbeiten für den Agrar-Industrie-Komplex ausführen. Die Städte können und müssen für die soziale Umgestaltung des Dorfes, für die Erzielung eines qualitativ höheren Niveaus der Patentbeziehungen Großes leisten.

Die Bedeutung der radikalen Verbesserung der Leitung der Nahrungsgüter- und Verarbeitungsindustrie auf Parteilinie hervorhebend, sprachen die Redner von der dringenden Avantgarde der Kommunisten zu haben. Es ist kein Geheimnis, daß die meisten Parteigrundorgani-

ändern, nach denen das Vorankommen dieses Programms eingeschätzt werden wird, sowie das bei der Entwicklung des Programms „Wohnungsbau 91“ getan worden war. Nicht „schön“ entworfene Pläne, nicht die Bruttoproduktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse und nicht einmal der Pro-Kopf-Verbrauch an den jeweiligen Lebensmittelarten sollen ausschlaggebend sein, sondern das, was wir bereits praktisch auf den Ladentischen haben und was dort noch fehlt. Gerade auf solch einer Grundlage gilt es die gesamte Arbeit aufzubauen.

Indem so mancher Leiter die Priorität und die gewaltige Bedeutung dieses Programms nicht begriff, drosselt er in jedem Fall die Umgestaltung. Folglich kann er nicht als guter Politiker gelten und kann nicht am Steuer eines Produktionsbereichs stehen. In der entstandenen Situation sind ein Aufrufen der Kamer, eine Veränderung ihrer Psychologie und Denkweise notwendig. Nur so kann die Hauptreserve der Beschleunigung — der Faktor Mensch erschlossen und seine rasche und strikte Realisierung der Leitsätze des Märzplenums des ZK der KPdSU von 1989 erzielt werden, die den Zweck verfolgen, in einer knappen Frist die Werktätigen ausreichend mit einem reichhaltigen Sortiment an Lebensmitteln zu versorgen, ihren Tisch reicher und mannigfaltiger zu gestalten. Nur auf diesem Weg und durch die gleichzeitige Lösung anderer herangereifter sozialökonomischer Probleme, kann man mit einem erfolgreichen Verlauf sowohl der politischen Reform als auch der gesamten Umgestaltung unserer Gesellschaft rechnen.

G. W. Kolbin faßte die Ergebnisse der Seminarberatung zusammen.

Die Seminarteilnehmer beschäftigten auf der Leistungsschau der Volkswirtschaft Kasachstans eine Sonderausstellung moderner Maschinen, Ausrüstungen und Materialien für die Verarbeitungsbetriebe des Agrar-Industrie-Komplexes, machten sich mit der Arbeit einiger Industrie- und Handelsbetriebe, Obst-, Gemüse- und Kartoffelfelder und ländlichen Nebenwirtschaften der Kollektive der Stadt Alma-Ata bekannt.

An der Arbeit der Seminarberatung beteiligte sich die Verantwortliche Mitarbeiterin des ZK der KPdSU W. I. Jermakowa.

(KasTAg)



**Eindrücke verbleichen. Ereignisse geraten in Vergessenheit. Die Bilder bleiben aber. Greifen Sie also zur Kamera! Zu welcher?**

Natürlich sollte es die Zenit sein! Sowohl Amateure als auch Berufsfotografen schätzen diese Kleinbild-Spiegelreflexkamera mit eingebautem Belichtungsmesser hoch ein. Sie funktioniert fehlerlos, ist universell im Gebrauch und gewährleistet verschiedene Arten von Aufnahmen.

**Technische Parameter:** — ein bei der Einstellung der Belichtungszeit nicht drehbarer

Knopf macht ein besonders genaues Funktionieren des Rolloverschlusses möglich; — die Fresnel-Linse gewährleistet eine gleichmäßige Belichtung der Abbildung des Aufnahmeobjekts im Reflexsucher; — die Mikropyramiden in der Feldmitte garantieren eine hochgenaue Schärfeneinstellung; — die Möglichkeit, ein Blitzlicht sowohl mit Kabelanschluß als auch ohne diesen anzuwenden.

Preis 100 und 135 Rubel (entsprechend mit den Objektiven „Helios 44-2“ und „Helios 44M“).

ZRKO „Rasswet“

## PANORAMA

### In den Bruderländern

#### Hilfe dauert an

BUDAPEST. Industriebetriebe, Einrichtungen und Organisationen Ungarns liefern auch weiterhin medizinische Präparate, Kleidung und Ausrüstungen an die Zeltsiedlungen und Lebensmittel an die vom Erdbeben neimgesuchten Gegenden Armeniens. Die nächste Partie von Frachten im Werte von mehr als 1 Million Forint ließen dieser Tage die Werktätigen der Genossenschaften des zerstörten armenischen Städte abgehen.

Der volle Satz von Ausrüstungen, den die ungarischen Genossenschaftler an ihre armenischen Kollegen schicken, ist für die Ausstattung eines Warenhauses mit rund 100 Quadratmeter Handelsfläche bestimmt.

#### Lebensmittelfrage gelöst

HANOI. Dank den Maßnahmen, die zur Einführung von Vertragsformen der Arbeit in der Landwirtschaft konsequent realisiert werden, sowie der erfolgreichen Lösung der Bodenfrage im Süden des Landes hat sich die Produktion von Lebensmitteln im Lande bedeutend vergrößert.

Das wurde auf der jüngsten Republikberatung der Leiter des Landwirtschaftszweiges in den Städten und Provinzen der SRV in der Provinz An Giang festgestellt. Die Beratungsteilnehmer verwiesen darauf, daß neben der allmählichen Vergrößerung der Reisproduktion und des staatlichen Reisaufkaufs im Mekong-Delta sowie in einer Reihe nördlicher Provinzen die Flächen für den Anbau von Bataten, Cassaven, Mais und anderen Lebensmittelpflanzen immer noch zu langsam erweitert werden.

#### Neue Umschalteneinrichtung

PJONGJANG. Im Obus-Park Nr. 5 der KDVR ist eine Umschalteneinrichtung entwickelt worden, die den Verbrauch von Elektroenergie um 25 bis 30 Prozent verringert und die Betriebsdauer der elektrotechnischen Ausrüstungen der Obusse auf 3- bis 6fache verlängert. Das bekräftigten die Resultate des dreijährigen Betriebs des ersten Obusses in Pjongjang, in dem die technische Neuerung angewandt worden ist.

Bis jetzt wurden zur Regelung der Verkehrsgeschwindigkeit Rheostate und Kontaktanlangen verwendet, die in einem sperrenden Metallkasten hinter dem Rücken des Fahrers verstaut waren. Dieses 300 Kilogramm schwere Aggregat ist nun durch eine elektrische Miniaturleiterplatte ersetzt worden.

## Zur Modernisierung der Nuklearwaffen

Je spürbarer der frische Wind der positiven Veränderungen in Europa, umso deutlicher treten die Faktoren hervor, die die Entwicklung dieses Prozesses hemmen. Der unverkennbarste von ihnen ist wohl die Frage der faktischen Nuklearwaffen.

Die Sowjetunion ist bekanntlich zur Beseitigung solcher Waffen, zur „Dritten Null-Lösung“, bereit. Unser Land befaßt sich nicht mit der Modernisierung und wird es auch nicht tun, wenn wir nicht dazu gezwungen werden. Es wendet sich entschieden gegen derartige Pläne der NATO und betont, daß diese Pläne dem Geist des INF-Vertrages selbst widersprechen.

Andererseits, entgegen gesetzte Positionen in bezug auf dieses Problem nehmen gewisse Kreise einer Reihe von westlichen Ländern ein. Sie plädieren mit Nachdruck für die Entwicklung und Stationierung einer qualitativ neuen Nuklearwaffe mit einer Reichweite bis zu 500 Kilometern in Europa (vor allem in der Bundesrepublik Deutschland) an Stelle der „Lance“-Rakete mit einer Reichweite von 130 Kilometern und planen die Entwicklung einer neuen nuklearen Luft-Boden-Rakete mit einer Reichweite von über 400 Kilometern und arbeiten auf die „Vervollkommnung“ der Luft-Boden-Rakete „Sram“ und anderer hin.

Diese Pläne sind unterschiedlich, doch sie haben das gleiche Ziel, und zwar nicht Abrüstung, sondern „Nachrüstung“, Vervollkommnung und faktische Verstärkung des nuklearen Potentials. Dabei ist beispielsweise die Frage der Modernisierung der in der Bundesrepublik Deutschland stationierten „Lance“-Raketen, wie aus der kürzlich in Washington veröffentlichten Erklärung des SPD-Vorsitzenden Jochen Vogel hervorgeht, eine längststehende Frage für die USA.

Es liegen also zwei verschiedene Herangehensweisen in bezug auf das gleiche Problem vor. Wenn es im Prinzip auch völlig natürlich ist, daß die Standpunkte nicht übereinstimmen, so muß das in diesem Fall erste Besorgnis der Öffentlichkeit hervorrufen. Dabei handelt es sich nicht nur darum, daß die Modernisierung einen Weg zur Erhaltung und Aufstockung der nuklearen Arsenale bedeutet, obwohl das an sich eine erste Gefahr für die Grundlagen der Stabilität und des Friedens auf dem Kontinent darstellt. Die Hauptsache ist, daß die sogenannte Modernisierung das noch zarte Vertrauen, das sich jetzt in Europa herauszubilden anfängt, zerstört und uns alle nach rückwärts drängen kann. Wie M. S. Gorbatschow in seiner Rede in London betonte, muß sich die Modernisierung zwangsläufig auf den Verlauf der Wiener Verhandlungen, auf die Vertrauensmaßnahmen und die ganze Situation auf dem Kontinent auswirken.

Worin liegt die Lösung? Sie dürfte darin liegen, daß neben dem erfolgreich in Wien begonnenen Ost-West-Dialog über die konventionellen Streitkräfte gesonderte Verhandlungen über die faktischen Nuklearwaffen in Europa aufgenommen und durchgeführt werden, und zwar solche, die die Reduzierung dieser Waffenarten und danach ihre vollständige Vernichtung zum Endziel hätten.

Selbstverständlich wird ein solcher Dialog nicht leicht, nicht einfach sein, denn es müssen alle Aspekte des Problems, einschließlich der Frage der strengen und zuverlässigen Kontrolle, sorgfältig analysiert und erörtert werden. Umso wichtiger ist es, diesen Dialog nicht auf die lange Bank zu schieben. Europa braucht keine Modernisierung der Raketen, sondern eine Modernisierung der Sicherheitssysteme auf der Grundlage der maximalen Reduzierung der Streitkräfte und der Rüstungen — aller Rüstungen, darunter und in erster Linie der Nuklearen.

Juri KORNILOW, TASS-Kommentator

Am 13. April jährt sich zum 44. Mal der Tag der Befreiung der Hauptstadt Österreichs Wien von den faschistischen Eroberern. Der siegreiche Frühling 1945 brachte dem Land die langsehnte Freiheit. Somit wurde der erste Schritt zur Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreichs getan.

Unser Bild: Gräber sowjetischer Soldaten, die in anhaltenden Kämpfen für diese Stadt ihr Leben geopfert hatten.

Foto: TASS

### Handelssymposium beendet

Ein internationales Symposium zu Problemen der Beziehungen zwischen den europäischen Ländern in Handel und Wirtschaft ist dieser Tage in Bad Ischl, Bundesland Oberösterreich, zu Ende gegangen. Daran nahmen Vertreter von außenwirtschaftlichen Organisationen und Firmen, von Industriebetrieben, Banken und Wirtschaftsinstituten einer Reihe westeuropäischer Staaten sowie Bulgariens, Ungarns, der DDR, Polens, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei teil. Sie waren sich darin einig, daß die Umgestaltung in der UdSSR, die Veränderungen in anderen sozialistischen Staaten günstige Perspektiven für die Entwicklung und Festigung der Zusammenarbeit zwischen Ost und West in Handel und Wirtschaft eröffnen.

Viele Experten vertraten die Meinung, daß Gemeinschaftsunternehmen neue Möglichkeiten für die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen Ost und West bieten. Österreichische Firmen haben mit ihren Partnern in sozialistischen Ländern rund 100 Betriebe dieser Art, darunter 20 in der Sowjetunion, bereits gegründet. Die Teilnehmer des Symposiums verwiesen darauf, daß diese Praxis fortgesetzt werden soll.

Sowjetische Experten wiesen darauf hin, daß die Entwicklung der künftigen Wirtschaftsbeziehungen in vieler Hinsicht von der Vertiefung der Interaktion zwischen den RGW-Mitgliedsländern, von der Schaffung eines einheitlichen internationalen sozialistischen Marktes mit konvertierbarer Währung, die sich vor allem auf den transferablen Rubel stützen wird, sowie von der Festigung der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Beziehungen der UdSSR zu den westlichen Partnern abhängen wird. Diese Linie entspreche dem Kurs der Sowjetunion auf die Errichtung des gemeinsamen Hauses Europa.

## Gespannte Lage in den Flüchtlingslagern

Laut Angaben, die in der afghanischen Hauptstadt eintreffen, haben die pakistanische Polizei und bewaffnete Formationen der Opposition nach Beginn der Offensive der bewaffneten Formationen der unversöhnlichen Opposition auf die afghanische Stadt Jalalabad in den in der nordwestlichen Grenzprovinz Belutschistan (Pakistan) strengste Sicherheitsmaßnahmen eingeleitet. Banditentruppen aus den Gruppierungen der Allianz der Sieben, pakistanische Militärangehörige und Malishi (Angehörige der Stammeseinheiten), praktizieren gegen die Insassen der Flüchtlingslager regelrechten Terror, indem sie die Freizügigkeit der Afghanen einschränken und diejenigen ein-

fangen, die auf der Suche nach einer Rettung vor der Zwangsrekrutierung und anschließenden Entsendung in den Raum Jalalabad in andere pakistanische Städte fliehen.

Ende März fanden in den Flüchtlingslagern Kachagari, Nazirgah und Darsand bei Peshawar Massendemonstrationen gegen die Zwangsrekrutierung in die Truppen der Unversöhnlichen statt. Ihre Teilnehmer verlangten von den Chefs der Allianz der Sieben und den pakistanischen Behörden Einstellung der Verfolgung der Menschen, die in ihre Heimat zurückkehren möchten und sprachen sich gegen den „heiligen Krieg“ aus, der nach Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan jeden Sinn verloren habe.

Zur Unterdrückung der Proteste wurden gegen die Demonstranten Schläger der Aufständischen und der Stammesmilizen eingesetzt. Es kam zu Zusammenstößen, bei denen auch von Waffengebrauch gemacht wurde. Im Ergebnis dieser Zusammenstöße wurden mehrere Dutzende Menschen getötet, darunter auch sechs Banditen von den Truppen Hekmatyars.

Die Aufständischen beschuldigen in letzter Zeit die pakistanischen Militärberater immer häufiger ihrer Inkompetenz, die auch der Grund für die Mißerfolge bei Jalalabad sei. Kritik wird auch an die Adresse von 17 pakistanischen Generalen laut, deren Einmischung in die Kampfaktionen zu beträchtlichen Verlusten unter den Truppen der Opposition führt. Laut zusammengefaßten Angaben haben die Angreifer innerhalb eines Monats mehr als 8 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten verloren. Ferner wurden große Mengen an Militärtechnik, darunter Panzer, Panzerfahrzeuge, Artillerie und Granatwerfer sowie Raketenstartanlagen, vernichtet. Besonders stark sind die Verluste in der ersten Angriffsstaffel, zu der 15 000 Mann gehören. Die zweite, die als Reserve gilt, zählt 10 000 Mann. Insgesamt ist die Nangarhar-Gruppierung der Aufständischen durch ständige Unterstützung pakistanischer Truppeneinheiten und Einheiten aus anderen afghanischen Provinzen etwa 30 000 Mann stark.

### Dennächst in den Kinos: Neuer Spielfilm „Der Balkon“

nach Motiven aus der Poesie von Oislas Sulejmenow

Der im Stil „Retro“ gedrehte Film versetzt uns in die 50er Jahre und erzählt vom Leben in einem typischen Hinterhof von Alma-Ata.

Drehbuchautor — Sch. Kusainow, Regie — K. Salykow, Kameramann — A. Sulejew, Ton-

### „Kasachfilm“, Studio „Sch. Aimanow“

Kasachischer Filmverleih

Aus unserer Post

Wir hoffen

Das Interview des 'Freundschaft'-Korrespondenten mit dem Vorsitzenden des Koordinierungszentrums der Sowjetdeutschen Heinrich Grot ließ mich aufhorchen. Ich bin überzeugt, daß die Redaktion auch ohne die Aufforderung der Korrespondenten zu einer Diskussion, viele Briefe erhalten hätte. Denn das im Interview aufgeworfene Problem kann wohl keinen einzigen Sowjetdeutschen gleichgültig lassen. Gut auch, daß es in russischer Sprache erschienen ist. Somit haben alle die Möglichkeit, es zu lesen.

Schon ein Jahr lang lesen wir in den deutschen, in letzter Zeit auch in einigen russischen Zeitungen über die Wiederherstellung unserer Staatlichkeit. Zu konkreten Resultaten war es bisher leider noch nicht gekommen. Fünf Delegationen im Laufe von 47 Jahren ist ein Tropfen im Meer. Und nun endlich ein Koordinierungszentrum der Sowjetdeutschen zur Unterstützung der Regierung der UdSSR in Fragen der Wiederherstellung der ASSRdWD — mir imponiert seine Zusammensetzung. Wir setzen große Hoffnungen auf die gebildeten, intelligenten Menschen, die es bestimmt verstehen werden, unsere Interessen auf dem bevorstehenden Plenum in Moskau zu vertreten. Ohne Staatlichkeit, die uns von Stalin und seinen Helfershelfern geraubt wurde, gehen unsere Sprache, Kultur, unsere Sitten und Bräuche zugrunde, daran zweifelt schon niemand mehr. Viele deutsche Kinder beherrschen ihre Muttersprache fast nicht mehr. Hier ein Beispiel: Die Familie meines Bruders lebt in Tscheljabinsk. Die Eltern sind beide Deutsche, mehr noch, beide sind Deutschlehrer. Von den drei Kindern spricht aber kein einziges deutsch, so auch die Enkel. Und solche Fälle sind unter den Sowjetdeutschen gang und gäbe. Viele Jahre lang genierten wir uns, unsere Muttersprache zu sprechen, denn das war die Sprache des Feindes. Daß aber diese Sprache auch von Marx und Engels, Goethe und Beethoven, Röntgen und Koch und noch vielen anderen hervorragenden Persönlichkeiten gesprochen wurde, interessierte niemand. Während des Krieges deutsch zu sprechen, war sogar gefährlich.

Vor dem Krieg gab es aber ganz andere Verhältnisse und andere Möglichkeiten. Die Muttersprache zu pflegen. Bis 1938 gab es auf der Krim, wo ich zu Hause war, deutsche Rayons und deutsche Schulen. Ich absolvierte dort eine deutsche Schule. Die Liebe zu meiner Muttersprache brachte mich nach Engels an die Pädagogische Hochschule. Hier studierten Jugendliche aus allen Ecken und Enden unseres Landes; aus dem Kaukasus, aus der Ukraine, aus Moldawien usw. Wer also Lust hatte, konnte sich in seiner Muttersprache weiterbilden, denn es gab eine deutsche Republik an der Wolga. Somit ist die Frage der Wiederherstellung der ASSRdWD und die Gründung deutscher Rayons, dort wo die Sowjetdeutschen kompakt leben, eine Sache der Gerechtigkeit, das hatten wir früher und müssen es laut Lenins Nationalitätenpolitik auch wieder zurückbekommen. Die Gerechtigkeit der Sowjetdeutschen gegenüber muß stehen. Wir hoffen, daß das sich KZdSD dafür tüchtig einsetzen wird.

Alma-Ata Erna MAIER

Briefpartner gesucht

Ich möchte neue Briefkontakte knüpfen und würde mich über jeden Brief sehr freuen. Ich höre gern Musik, liebe gute Literatur, reise gern — schon einige Male war ich auch in der UdSSR.

Auch Fragen der Politik bewegen mich. Sehr gern würde ich mit einer sowjetdeutschen Familie korrespondieren. Meine Anschrift: Franziska SCHNEIDER, Gartenstraße 13, Rötha 7209, DDR

Etwas tun fürs Wohlbefinden

Sowjetfrau: Das neue Jahr ist noch jung. Deshalb auch Ihnen, Frau Dr. Göbel, meine besten Wünsche, und 'leben Sie schön'! Damit bin ich auch schon bei meinem Gesprächsthema. Mit 'bleib schön gesund' denken wir nicht nur ans Freibleiben von Krankheiten, sondern mehr an allgemeine Wohlbefinden. Wie sehen Sie das aus ärztlicher Sicht?

Dr. Göbel: Zwischen Wohlbefinden und Gesundheit besteht ein enger Zusammenhang. Die Weltgesundheitsorganisation definiert in einem ihrer programmatischen Dokumente 'Gesundheit als Zustand optimalen körperlichen, psychischen und sozialen Wohlbefindens', bezieht also sehr klar gesellschaftliche Aspekte mit ein und geht damit über die im üblichen Sinne als Gesundheit bezeichnete Situation hinaus. Sprechen wir nun von Wohlbefinden, meinen wir meist mehr. Ein gesunder Mensch kann sich durch aus unwohl fühlen, wenn ihn psychische, berufliche oder soziale Spannungen belasten. Andererseits kann sich ein nur bedingt gesunder — beispielsweise ein Diabetiker oder ein anderer chronischer Kranker Leidender — wohlbefinden, wenn er entsprechend seinen Möglichkeiten an gesellschaftlichen Leben teilhat, geachtet wird und dadurch zu einer bestimmten Lebenszufriedenheit findet. Wohlbefinden erwächst also aus Lebenshaltung, Lebensgefühl, Wertvorstellungen und realen Zielvorstellungen.

Wie wichtig gerade diese Seite ist, zeigen Erhebungen, die aussagen: Nicht die physisch Gesundesten wurden am ältesten, sondern diejenigen, die am zufriedenen und am glücklichsten waren. Diese Erfahrung belegt auch der älteste Einwohner Georgens, Melwida Dawitadse, der anlässlich seines 131. Geburtstages im vorigen Jahr riet: Man sollte sich nie über Kleinigkeiten aufregen.

Sowjetfrau: Hat das Wohlbefinden aber auch direkt medizinische Aspekte?

Dr. Göbel: Auch wir Mediziner sehen dieses Problem in seiner Gesamtheit. Das Leben eines jeden spielt sich in einer Umwelt mit Beruf, Familie, Wohngemeinschaft, Kollegenkreis und vielem anderen ab, sie erfreuen oder ärgern ihn, fördern oder beeinträchtigen sein Leistungsvermögen. Einen spannungsfreien Zustand gibt es ja nicht! Wobei ich hervorheben möchte, daß jeder Mensch in Hinsicht auf Belastbarkeit und Konfliktbewältigung anders reagiert. Was dem einen bereits wie eine mittlere Katastrophe vorkommt, verkraftet ein anderer noch ziemlich mühelos — das Wohlbefinden ist unterschiedlich beeinflusst.

Und all diese Dinge haben Einfluß auf den Ablauf der Grundfunktionen im menschlichen Körper — auf Atmung, Wärmehaushalt, Schlaf, Hauttätigkeit, Verdauung usw. Je geringer das Ausgleichsvermögen des einzelnen ist, desto nachteiliger wirken sich Störfaktoren auf die Körpergrundfunktionen aus. Sie laufen dann fehlerhaft ab, kommen ins Stolpern. Wohlbefinden und Leistungsvermögen wiederherzustellen, ist der Befragende dann nicht mehr in der Lage. Bei fehlerhaftem Funktionsab-

lauf können zunächst allgemeine Beschwerden wie Kopfschmerzen, Antriebsarmut, Leistungsschwäche oder Übelkeit auftreten, das kann aber auch weiter führen, beispielsweise bis zu Atemnot oder Schlafstörungen.

Sowjetfrau: Wie ernst muß man erste Symptome nehmen? Und wie stehen Sie zu Selbsthilfe?

Dr. Göbel: Es kann Monate, gar Jahre dauern, bis man solche Beschwerden als lästig empfindet, ernst nehmen sollte man sie von Anfang an. Mancher greift zu Anregungsmitteln, Stärkungsmitteln, Kopschmerz- oder Schlafmitteln, verschlimmert dadurch aber den Zustand, denn sie beseitigen die Ursache nicht, können im Gegenteil die gelegentlichen Störungen in chronische Beschwerden umschlagen lassen. Wenn schon Selbstbehandlung, dann am besten auf Hausmittel zurückgreifen, auf Tees, Wickel usw. Treten die Beschwerden wiederholt auf, so sollte unbedingt der Hausarzt — so wieses zentrale Bezugsperson — um Rat gebeten werden.

Sowjetfrau: Signalisieren solche Beschwerden wie Atemnot, Schlaflosigkeit, Leistungsabfall nicht auch falsche Lebensgewohnheiten, ungesunden Lebensrhythmus?

Dr. Göbel: Bei dreißig bis fünfzig Prozent der Patienten, die einen Arzt aufsuchen, sind die Ursachen für ihre Beschwerden vorwiegend in der eigenen Lebensführung zu suchen und nicht durch die Umwelt in ihr Leben hineingetragen. Falsche Ernährung, Bewegungsmangel, Unregelmäßigkeit, Hektik wirken ne-

gativ auf das Wohlbefinden. Wenn dann noch zwischen Arbeit und Erholung kein ausgewogenes Verhältnis besteht, kann die Gesundheit ins Wanken geraten. Beeinträchtigt Wohlbefinden ist sehr häufig auf mangelhaftes Trainieren von Anspannung und Entspannung zurückzuführen, auf zu geringes Training der Anpassungsfähigkeit. Es kommt unter anderem zu einer Reizüberflutung des Nervensystems.

Sowjetfrau: Wird dadurch nicht vor allem der Schlaf beeinträchtigt?

Dr. Göbel: Nicht ausschließlich der Schlaf, aber hier wird es für viele am schnellsten spürbar. Wenn etwa 45 Prozent der Menschen angeben, daß sie zu kurz oder zu flach schlafen, dann fehlt meist die Entspannung. Eine Handarbeit, eine handwerkliche Tätigkeit, leichte Gartenarbeit, ein abendlicher Spaziergang, Reflexionen über ein angenehmes Erlebnis, Lesen in einem guten Buch, das schafft Abhilfe — entspannt!

Sowjetfrau: Viele sagen aber 'keine Zeit, keine Zeit!', und sie nehmen sich für solche Ablenkungen keine, sondern eilen in Hektik und Streß von einem Vorhaben zum anderen...

Dr. Göbel: ...schaffen aber kaum mehr, als würden sie alles mit Ruhe angehen. Oft bemängelt der Ausspruch 'keine Zeit' nur Planlosigkeit im Tagesablauf. Wenn man, und das schließt mich nicht aus, sich selbst zu viele Pflichten aufbürdet, die man kaum noch bewältigen kann, gerät man in Panik. Das ist unge-

sund, Distreß ist die Folge, im Extremfall sogar Herzinfarkt. Für sehr wirksam dagegen halte ich regelmäßige sportliche Betätigung. Sport reguliert Herz, Kreislauf und Stoffwechsel, Stresssituationen werden abgebaut. Gymnastik betrachte ich das Ideal.

Sowjetfrau: Und die läßt sich auch leichter mit 'weniger auf den Rippen' ausüben.

Dr. Göbel: Nicht nur wegen der größeren Beweglichkeit ist normales Körpergewicht wichtig. Es ist eine alarmierende Bilanz — 40 Prozent der Frauen, 20 Prozent der Männer und bereits 5 bis 10 Prozent der Kinder sind übergewichtig! Und Körpergewicht und Wohlbefinden sind bedingungslos in so großem Maße einander, Sokrates meinte bereits 400 Jahre v. u. Z.: 'Man lebt nicht, um zu essen, sondern lebt, um zu leben.' Ernährungsgewohnheiten sind aber eine zählige Fehlerquelle. Ein paar wesentliche Fehler möchte ich noch einmal nennen: Gelegentlich wird im allgemeinen zu viel, zu fett, zu ballaststoffarm, zu eintönig und zu hastig. Eine genußvolle in Muße eingenommene Mahlzeit in angenehmer Umgebung bewirkt nach des Alltags Hektik echte Entspannung! Leider ist es jedoch so, daß viele Menschen Essen als Ausgleich für Arbeitsbelastungen betrachten. Darin liegt die Gefahr, mit übertriebener Eblust Spannungen kompensieren. Spannungszustände lösen zu wollen. Gesunde maßvolle Ernährung und viel Bewegung sind Voraussetzung für richtiges Gewicht und Wohlbefinden.

Sowjetfrau: Gesundheit ist nicht alles, aber alles ist nichts ohne Gesundheit. Welchen Beitrag kann nun die Medizin leisten, damit gestörtes Wohlbefinden nicht zu erster Gesundheitschädigung führt?

Dr. Göbel: Verantwortlich für seine Gesundheit und fürs Wohlbefinden ist jeder selbst, die Medizin hilft nur dabei. Ich möchte dazu den weltbekannten Herzchirurgen Professor Amossov zitieren: 'Jeder weiß, wie wichtig es ist, gesund zu bleiben, schilling aber ist, daß die meisten ihre Gesundheit nicht als 'das Werk ihrer selbst ansehen.' Die vielfältigen von unserer Gesellschaft gebotenen Möglichkeiten zum Schutze der Gesundheit verfallen leider häufig dazu, sie als Geschenk zu betrachten. Kostenlose medizinische Vorbeugungsmaßnahmen werden oft nur widerwillig oder überhaupt nicht in Anspruch genommen — Blutdruckkontrolle, Röntgen, Messung des Augendrucks, Krebsvorsorge usw.

Wenn man gesund leben will, muß man etwas dafür tun, und das um so dringender, je mehr durch Lebensweisen die Regelsysteme des Organismus überfordert und zu einseitig belastet sind. Um das Richtige tun zu können, muß man wissen. Es helfen wenige, jedoch gründliche Kenntnisse. Sie müssen so plausibel sein, daß sie zu Einsichten führen. Und keine ewigen Verbote aussprechen! 'Es ist erlaubt' — das wirkt weit mehr. Ich möchte den Lesern von 'Sowjetfrau' zur Förderung ihres Wohlbefindens vor allem eines empfehlen: Versuchen Sie, sich jeden Tag ein positives Erlebnis zu schaffen. Im Beruf, in der Familie oder durch Beschäftigung mit etwas, was Ihnen ganz besonders am Herzen liegt. In diesem Sinne: Bleiben auch Sie schön gesund!

Das Gespräch führte Maria PATZSCHKE mit Obermedizinalrat Dr. med. Ute GÖBEL, beauftragte Ärztin für Gesundheitsberatung der Stadt Leipzig. (Aus 'Sowjetfrau')



Noch einmal über die Liebe



Welches Thema auf der Welt ist unvergänglicher, dankbarer und unerschöpflicher als dieses! Die Liebe von noch ganz jungen Romeo und Julia, von schon lebenserfahrenen Petrarca und Laura, auch unsere Liebe — im hohen wie im blühenden Alter. Um die Liebe und nur um die Liebe geht es in der neuen Aufführung des Russischen Akademischen Dramatischen Lermontow-Theaters, das nach dem Bühnenwerk des deutschen Dramatikers und Prosaiikers Ulrich Plenzdorf in Szene gesetzt wurde. Die Übersetzung aus dem Deutschen machten W. Woronowa und J. Kastschewaja. Aufgeführt wurde das Stück unter der Regie von Wjatscheslaw Lymarew. Es ist ein musikalisches Bühnenwerk, die Liedertexte schrieb der Regisseur selbst, die Musik — der Verdiente Künstler der Kasachischen SSR Eduard Boguschewskij. Dem Maler Wadim Schljamin ist es gelungen, in den Bühnenbildern eine funktionale Verbindung von Lakonismus und romantischer Symbolik zu erzielen.

In dieser Aufführung fällt einem vor allem die ungewöhnliche Form auf. Gleichzeitig werden aber Assoziationen an Elemente der Schauspielkunst ausgelöst, die in der Theaterwelt von Alma-Ata beinahe vergessen worden sind: es gibt in der Aufführung einige Brecht-Traditionen, die nicht nur in den Songs zum Ausdruck kommen, sondern auch in der Manier der Schauspieler, in der Art der Darstellung — Abstraktion und gleichzeitig Konkretheit. Es läßt sich auch eine unbewußte Hinwendung an Remarque bemerken: Die Frau — die Einzige, die Einmalige, sie hat zwar ähnliche Züge, aber es ist nicht Sie, nicht Paula.

Diese Aufführung weist deutsche Züge nicht in den Alltagsrealen auf, sondern ist sie deutsch im Geist, dabei befürchtet der Regisseur keine falschen Noten und folgt vertrauensvoll allen Nuancen der nationalen Psychologie. Und gerade das macht das Stück tief international. Sogar wenn einige Witze der handelnden Personen für das russische Ohr gar nicht komisch klingen und einem sogar etwas plump vorkommen, fassen es die Zuschauer organisch auf, für sich hineinzuwenden: 'Wie deutsch das klingt!' Es handelt sich also nicht um eine Nachahmung des nationalen Stils, sondern um echte Dramatik.

Und doch — wie lange schon sehnen wir uns nach der Liebe auf der Theaterbühne, nach einem schönen Melodrama, nach heller Traurigkeit und nach verwickeltem menschlichem Glück! Wir werden Paul und Paula aufrichtig mitfühlen und uns auf ihr zitterndes zartes Glück freuen.

Maria SCHMIDT Szenenbilder aus dem Bühnenstück 'Legende vom Glück ohne Ende' Fotos: Dmitri Slaschtschow

Der russische Colonist oder Christian Gottlob Zuges Leben in Rußland

Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Man kreuzigt sich, schreit Hospodypomili, und die Andächtigen knien auch wohl nieder, stemmen die Hände auf die Dielen und stoßen mit dem Kopfe gegen dieselben (Proskenese als Zeichen tiefster Verehrung).

Der Russe befindet sich fast immer in Gesellschaft eines Heiligen. Auf jedem Schiff ist einer in einem besonderen Behältnis, und bei Landreisen hat er seinen Platz hinten in der Kibitze des Wagens. Von Zeit zu Zeit werden die alten Heiligenbilder mit neuen verwechselt, und der Handel mit diesem geistlichen Artikel ist in Rußland vielleicht nicht weniger einträglich, als im Katholischen. Nach Saratow kam jährlich einmal ein Kaufmann, welcher eine ganze Bude voll Heiligen von allerlei Größe, Art und Form hatte, welche jederzeit sehr schnell ausgeleert wurde. Daß Niemand ohne ein andächtiges Kreuz bei denselben vorüberging, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Der ausrundernden Heiligen entledigt man sich, indem man sie in das Wasser trägt. Zu Saratow und Panschna brachte man sie an die Wolga, legte sie säuberlich auf den Rücken, schob sie vom Ufer ab, und ließ sie dann den Fluß hinabtreiben. Fährt sich ein solcher Heiliger fest oder gerät er auf den Strand, so macht ihn jeder, der ihn gewahrt wird, ehererblich wieder flott, bis er aus dem Gebiet seiner Verehrer hinausgeschifft ist und zuletzt in das Kaspische Meer läuft. Die Russen haben, wie schon früher erwähnt, eine Menge Feste, mit welchen ich zum Teil meine Leser etwas näher bekanntmachen will.

Zu Saratow wurde jährlich einmal, ich kann mich aber nicht mehr erinnern in welcher Jahreszeit, die Wolga mit großen Zeremonien geweiht. (Die großen Wasserwele (russ. wolkije Os-wjaschtschenije Wody) fand an Epiphanius statt. Im Mittelpunkt dieses Ritus, der sich auf die Taufe Christi im Jordan bezieht, steht das Versenken eines Handkreuzes ins Wasser.) An diesem Tage wurden, wo nicht alle, doch eine sehr große Menge Heiliger aus den Kirchen an die Ufer der Wolga gebracht, wo sie in Frontheiligkeit, hinter denselben stand halb Saratow mit Gefäßen und wartete voll Ungeduld, bis das Wasser geweiht war, worauf alles hinstürzte, welches zu schöpfen, worin man so eifrig und hastig war, daß man zuletzt an seichten Stellen des Flusses bis in den Schlamm hinabkam. Die nehmliche Zeremonie wird, so viel ich weiß, auch mit den übrigen Flüssen des Landes vorgenommen.

Durch das ganze Land feiert man auch den Gedächtnistag des, bei Paltawa, über die Schweden erforthenen Sieges, und dieses Fest ist den Russen so heilig als irgendein älteres Kirchenfest (die Schlacht von Paltawa, in der (Fortsetzung Anfang Nrn. 140 — 224, 3—68)

die russischen Truppen das Heer Karls XII. von Schweden vernichtend schlugen, fand am 8. Juli (nach dem damals in Rußland geltenden julianischen Kalender der 27. Juni) 1709 statt.)

Die Stelle unserer Fastnacht oder vielmehr des Karnevals vertritt bei den Russen die Masliza (masleniza) oder Butterwoche, welche der strengen, sieben Wochen langen, Fasten vor Ostern vorangeht, und diesen Namen deshalb erhalten hat, weil man diese Woche über zwar kein Fleisch, aber doch Butter essen darf, die in der Fasten ebenfalls verboten ist. Man läßt sich diese Zeit über noch möglichst an Milch und Buttergebäckchen, um sich für lange Entbehrung schadlos zu halten, und sucht sich überhaupt des Lebens auf alle Weise zu erfreuen. Ein Schlitten jagt den anderen, so daß man Mühe hat, sich durch die Straßen zu drängen, auf welchen man auch ganze Gesellschaften Männer oder Weiber oder auch untermischte trifft, welche singend und vom Brantwein taumelnd einherwandeln.

Große Gesellschaften von mehreren Familien ziehen umher, fallen bei den ersten besten ihrer Bekannten ein, und verlassen ihn nicht eher wieder, bis aller Vorrat von Speisen und Getränken aufgezehrt ist. Die auf solche Art Beschmaußten ziehen dann selbst aus, und halten sich bei anderen schadlos. Während dieser Zeit ist auch ein Spektakel üblich, der so einfach er auch ist, den Russen großen Spaß macht. Man bindet zwei Schlitten zusammen, befestigt darauf ein großes Rad, durch dessen Achselloch ein Pfahl geht, auf welchem ein kleineres Rad festgemacht wird. Auf diesem sitzt ein Kerl in einer Bärenhaut genäht. Der Kopf stellt einen Vogelkopf vor mit einem gewaltig langen Schnabel, dessen untere Hälfte vermittelst eines Fadens beweglich ist. An langen Tauen werden die Schlitten von ungefähr fünfzig Menschen gezogen; eine Schar von etlichen Hunderten folgt jubelnd nach, wirft, so wie auch mancher aus dem Fenster Sehende, mit Scheebällen den Bär, welcher brüllt, schreit, dem Schnabel aufreißt und mancherlei Bewegungen macht, an welchem sich das Volk so sehr belustigt, als der Wiener Pöbel an den Spaßen seines Kasperl.

Nach beendigter Butterwoche leiden die meisten Russen an Unverdaulichkeit, verdorbenen Magen und anderen Übeln, welche Folgen der Schwelgerei sind. Es bekommt jedoch selten ein Arzt etwas zu verdienen, denn die Patienten kurieren sich, während der Fasten, selbst wieder aus. Diese ist außerordentlich streng und befiehlt, sich nicht nur aller Fleischspeisen, sondern auch der Eier, Butter und Milch zu enthalten. Besonders Religiöse versagen sich diese Zeit über auch die ehelichen Vergnügungen. Die Fastenspeisen bestehen in Kaviar, Fischen, allerlei trockenem Gemüse, welches aber nur mit

Buchöl geschmeizt werden darf, und Sauerkraut. Dieses pflegt man roh zu essen, vermischt mit eingeleigten Gurken oder kleinen Arbusen und mit Buchöl, an dessen Stelle vornehmere Baumöl (Olivöl). Das geringer geachtete Buchöl wurde aus Buchekern gepreßt nehmen.

Verbotene Speisen, deren Genuß nach der Lehre der Popen unheilbare Krankheiten verursachen soll, können die Russen während der Fastenzeit nicht einmal ohne Abscheu sehen. Wir hatten daher zu Panschna manchen Streit mit unseren Wirten, weil wir uns nicht zur Fastenzeit halten wollten, und sie Anstand nahmen, uns mit unserem Sündenessen an den Tisch zu lassen, an welchem wir einen Platz um so mehr forderten, weil sich in jeder Stube immer nur ein Tisch befand. Gewöhnlich kochten sich unsere etliche mit einander, und die Russen trafen endlich das Auskunsftsmittel, auf dem Tisch eine Gränzlinie zwischen sich und uns zu ziehen, die meistenteils von einem alten Sack oder einem Waschappen formiert wurde. In ihrem Eifer vergaßen sie sich zuweilen so weit, daß sie uns fremde Hunde schalten, so duldman sie im allgemeinen auch gegen anderes Glaubende sind, was jedoch vielleicht nicht sein würde, wenn nicht ein ausdrücklicher kaiserlicher Befehl es ihnen geböte. Folgsam gegen denselben lassen sie jeden in seiner Religion ungestört; dulden es aber auch schlechterdings nicht, gegen die ihrige Zweifel zu äußern.

Außer dieser großen Fasten vor Ostern haben die Russen noch etliche kleinere, auch wöchentlich mittwochs und freitags Fasttag, diese alle sind aber etwas weniger streng als die großen. Im Felde und zu Schiff haben die Russen Dispensation, die Steifgläubigen unter ihnen sind aber zu gewissenhaft, sie zu benutzen.

Zur Schadloshaltung für diese lange Enthaltensamkeit gibt das Osterfest Gelegenheit, welches ganzer acht Tage gefeiert wird. Die letzten Tage vorher findet man auf den Märkten eine ungeheure Menge hartgesottener Eier, welche, zum Teil auch künstlich (künstlerisch) bemalt sind und dann um einen hohen Preis verkauft werden. Jeder versorgt sich mit einer Menge Osterer, um sie den ersten Feiertag zu verteilen. Mit denselben in der Tasche geht man des Morgens aus; begegnet einem ein Frauenzimmer, so nimmt man die Müttze ab, grüßt es höflich, und gibt ihm mit den Worten Christus ist auferstanden ein Ei und einen Kuß, worauf das Frauenzimmer sich bückt, die rechte Hand auf die Brust legt, antwortet: Ja, er ist wahrhaftig auferstanden und für das erhaltene Ei ein anderes gibt. (Fortsetzung folgt)

Chefredakteur i. V. Jakob GERNER

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Radio Alma-Ata sendet für die deutsche Bevölkerung in Kasachstan: dienstags, donnerstags und freitags um 14.10 bis 14.40 Ortszeit; Mittwoch um 21.30 bis 22.00. Sonntagabend um 16.00 bis 16.45 Ortszeit. Wellenlängen: 21,10 m; 30,67 m; 48,54 m; 66,01 m; 16,67 m. Frequenzen: 11950 kHz; 9780 kHz; 6190 kHz; 4545 kHz; 180 kHz.

Die Dienstagsausgabe, die erste in der laufenden Woche, beginnen wir oft mit Beiträgen aus Produktions- und landwirtschaftlichen Betrieben. Diesmal können Sie sich einmal mehr davon überzeugen, daß diese Bereiche in ausgeglichenerem Verhältnis zueinander stehen. In diesem Funkebericht geht es zwar um die Ergebnisse einer Nebenwirtschaft beim Karagandaer Kombinat für Kunstbaustoffe. Unser ehrenamtlicher Mitarbeiter Viktor Boldt stellt an diesem Tage einen Vorfall in der Grundparteiorganisation zur Diskussion.

Wie immer bekommen Sie Information über Publikationen der 'Freundschaft' in der laufenden Woche.

Zum Schluß des Dienstagsprogramms warten wir den jungen Musikfans mit neuen Aufnahmen aus unserem Tonarchiv auf.

Am vorigen Mittwoch war unsere Sendung, wie Sie, werte Hörer, wissen, ausgefallen und wir vermuten, wie groß Ihre Enttäuschung damals war. Hoffentlich wird es am 12. April nichts Außerordentliches dazwischenkommen und unser Redakteur Har-

ry Wedel wird seine 30 Minuten Sendezeit bekommen, um Ihre Briefe zu beantworten.

Die Literaturausgabe am Donnerstag hat für Sie die sowjetdeutsche Dichterin Nora Pfeffer vorbereitet. Die ergreifende Geschichte der Entstehung des in der ganzen Welt bekannten Liedes 'der Moorsoldaten' schildert sie darin. Dieses Lied haben die Antifaschisten in den Konzentrationslagern Deutschlands und die Trudarmisten im Morast der Targa gesungen. Solche vergängliche Vergleiche stellt die Autorin an, aber das muß man unbedingt tun, meint sie, denn wer nicht aus der Geschichte lernen will, ist verurteilt, sie noch einmal zu erleben.

In der Sendung am Freitag stellen wir Ihnen in der Skizze 'Moderne Produktionsleiter' Oleg Ruf vor. Der Titel spricht la für sich selbst. Wie soll ein moderner Leiter in der Produk-

tion sein, um in der so bewegten Zeit wie unsere, die erfolgreiche Tätigkeit des Betriebs zu sichern. In diesem Sinne ist für die Leiter in der Landwirtschaft der nächste Funkebericht lehrreich.

Daraus erfahren Sie Näheres über die Erfolge Ihrer Kollegen in der DDR und auch über die Entwicklungswege der modernen Dörfer der Deutschen Demokratischen Republik.

Stabilisierung der sowjetdeutschen Schule an der Wolga in den 90er Jahren — so ist das Thema des Beitrags von Isak Harms zur Sendereihe 'Sowjetdeutsche Geschichte und Gegenwart'.

Zum Sonnabendwunschkonzert sind Sie, verehrte Hörer, um 16 Uhr Ortszeit herzlich eingeladen. Wir wünschen Ihnen einen guten Empfang unserer Sendungen!

Saure LIKJOROWA, Redakteurin

Unsere Anschrift: Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkygo, 50, 4-A Etage

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zellinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414. Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом. М 2 3 4 5 6 7 8 9 10. П 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Обьем 2 печатных листа. УТ 01148 Заказ 12022